

# Tröstet, tröstet mein

## Volk!

Sieben Predigten über Jesaja 40

von

**Hans Dannenbaum**

Furche – Verlag, Berlin 1940

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
3/2018

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i> .....	4
<i>1. Tröstet, tröstet mein Volk! (Jesaja 40,1)</i> .....	5
<i>2. Bereitet dem Herrn den Weg! (Jesaja 40,3)</i> .....	10
<i>3. Alles Fleisch ist wie Gras! (Jesaja 40,6 – 8)</i> .....	16
<i>4. Des Herrn Wort bleibt ewig! (Jesaja 40,8)</i> .....	22
<i>5. Der Herr, Herr kommt gewaltig! (Jesaja 40,10)</i> .....	30
<i>6. Er wird seine Herde weiden! (Jesaja 40,11)</i> .....	36
<i>7. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft (Jesaja 40,25)</i> .....	42

## **Horwort**

**W**em die flüchtig begeisternden „Hurrapredigten“ aus der Zeit des Weltkrieges in böser Erinnerung sind, wird wohl kaum zum zweiten mal den Fehler machen wollen, den Hunger seiner Seele mit solchen Surrogaten abspeisen zu lassen. Und wer damals unter der Kanzel manch eifertigen Seufzer ausstieß, wird vollends jetzt auf der Kanzel sich um eine vollgültige biblische Botschaft bemühen!

Gewiss brechen in Kriegszeiten etliche ungelöste Fragen mit neuer Heftigkeit auf: Wie kann Gott einen Krieg zulassen? Was hat das Beten um den Sieg für einen Sinn, wenn auf beiden Seiten dafür gebetet wird? Wo sind die Gefallenen? Gibt es noch eine Bekehrung nach dem Tode? – und andere mehr. Und sicherlich wird sich im Lauf der Verkündigung allerlei Gelegenheit finden, auch solche Rätsel zu lichten.

Aber vordringlich ist eine andere Aufgabe! Wenn Menschen dem lebendigen Gott begegnen, lösen sich viele Fragen von selbst. Und wo es nur beim „Fragekasten“ bleibt, den der Verkündiger auskramt und der Reihe nach zu beantworten sucht, geschieht eine mühsame Sisyphusarbeit, denn jede noch so kluge Antwort weckt neue Fragen.

Darum habe ich den anderen Weg vorgezogen: Du, was dir vor Händen kommt! Wo immer auch die Bibel aufgeschlagen wird, von jedem Worte Gottes aus gelangen wir ans Herz Gottes! Und darauf kommt es an. Dann schweigen unsere Wünsche stille, dann kommt das arme Herz zur Ruh! Und lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, den Frieden, der höher ist als alle Vernunft.

Stadtmissionskirche in Berlin, im Herbst 1939

**Hans Dannenbaum**

I.

## Tröstet, tröstet mein Volk!

### *Jesaja 40,1*

*Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott!*

Ihn, ihn lass tun und walten,  
er ist ein weiser Fürst  
und wird sich so verhalten,  
dass du dich wundern wirst.  
Wenn er, wie's ihm gebühret,  
mit wunderbarem Rat  
das Werk hinausgeföhret,  
das dich bekümmert hat.

**E**s war in den Augusttagen 1914, da gab es um uns her aufgewühlte Herzen, erregte Gemüter, fiebernde Nerven und erschrockene Gewissen. Und bei uns selber war es nicht anders. So war es denn der selbstverständliche Ausdruck dessen, was uns bewegte, dass wir zur Kirche gingen: Väter, Mütter, Gattinnen, Schwestern und Brüder und Söhne, teils schon als Feldgraue oder solche, die es kurz darauf werden sollten und wollten. Unser aller Erwartung ging dahin, dass uns Zuspruch würde, dass uns Ermunterung widerfahre, irgendwie ein Wort aus der Ewigkeit uns erreiche.

Damals saß ich unter der Kanzel, ein junger Mensch, und mein Herz war wie eine offene Schale und verlangte, dass es gefüllt würde. Meine Seele fragte in bangem Zittern: Du Mann Gottes, da droben auf der Kanzel, was hast du mir zu sagen? Und es war mir damals schon klar, dass Pastorsein ein schweres Amt sein müsse. Nun stehe ich selber auf der Kanzel, und ihr habt ein Recht, dass ihr heilige Wegweisung von mir erwartet. Meine Pflicht ist es: ich muss euch etwas sagen und soll euch etwas geben. Das Wort Gottes aber will und kann euch etwas sein.

Da ist mir in diesen Tagen mehr als einmal tröstlich gewesen, dass auch ein so großer Mann Gottes wie Jesaja vor seinem Herrn stand mit der Frage: Was soll ich predigen? Es ist doch wahrhaftig nicht so, wie jener Bauer meinte: predigen ist schwer, da müssen eine halbe Stunde lang allerlei Wörter gemacht werden. Wörter machen, bekommt man zur Not noch fertig; aber es gilt das Wort Adolf Stoeckers: Wir sollen nicht Worte machen, sondern Sachen reden.

Der große Zeuge Jesu, der Apostelfürst Paulus, steht uns als Vorbild vor der Seele; auch wir Boten Gottes möchten von uns sagen können, was er von sich sagen durfte: „Unsere Predigt bestand nicht in leeren Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.“

„Steige auf einen hohen Berg und predige“, so heißt es hier in unserem Jesaja-Kapitel. Wer predigen will, muss geistlich auf einen hohen Berg gegangen sein, von dem aus er einen Weitblick, Rundblick, Ausblick hat, damit sein Wort nicht Menschenwort sei und seine Predigt nicht Menschenmeinung vertrete, sondern Kräfte aus der oberen Welt weiterreiche. Du Prediger, „erhebe deine Stimme mit Macht!“ Das soll wahrhaftig nicht heißen, die Backen voller zu nehmen, stimmlich und äußerlich lauter zu reden, sondern will besagen, dass wir so predigen sollen, dass Vollmacht dahinter steht. Es soll nicht leise geflüstert werden wie in Kreisen der Mystagogen, und auch nicht geredet werden wie im Lager der Schriftgelehrten, die alles wissen, aber nichts können. Ach! dass es bei uns sei wie beim Herrn selber, dessen Wort Wirkungen hatte und in ein Kraftfeld riss!

„Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind“, fragt der Apostel Paulus im Römerbrief. Wie soll heute einer auf der Kanzel stehen ohne Sendung von oben? Dann wird er leeres Stroh dreschen, und Gott bewahre uns davor! „Herr, gib mir eine gelehrte Zunge, dass ich wisse, zu reden mit den Müden.“ Glaubt mir, nur solchen Predigern, die mit diesem Seufzer der Schrift auf den Lippen gestern und vorgestern auf den Knien gelegen haben vor ihrem Herrn, wird es vergönnt sein, heute in Vollmacht ihren Dienst zu tun. Als ich so fragend vor meinem Gott stand, was soll ich predigen, zeigte er mir das vierzigste Jesaja-Kapitel. Im Gehorsam auf seinen Wink habe ich mich darangemacht, bin selbst erquickt und will nun heute und in den kommenden Predigten sieben Botschaften dieses Kapitels, eine nach der andern, auslegen.

Sieben Themen sind es, die zugleich sieben Grundwahrheiten der Botschaft des Evangeliums enthalten und sieben Wegweiser in der Wirrsal der Zeit, sieben Leuchtbojen im sturmbewegten Meer darstellen. Wir wollen von Boje zu Boje fahren, bis wir den Hafen erreichen.

❶ Tröstet, tröstet mein Volk! Wir haben Evangelium zu predigen, eine frohe Kunde zu bringen, nicht Gardinenpredigten zu halten!

❷ Bereitet dem Herrn den Weg! Gott will kommen. Da muss Aufräumarbeit getan werden, müssen Türen geöffnet und Steine hinweggetan werden. Des Herrn Herrlichkeit will sich offenbaren.

❸ Alles Fleisch ist wie Gras. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig sind der Menschen Sachen! Als ich einmal in Stoeckers altem Bauernhause in der Nähe von Partenkirchen war, fiel mir ein Spruch in seinem Arbeitszimmer auf: „Dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.“ Nun, in kritischen Tagen, in Notzeiten, da sind die Maßstäbe für groß und klein ausgetauscht. Was einem früher wichtig war, ist dann so bedeutungslos. Wer Auge in Auge mit dem Tode ringt, Seite an Seite mit dem Todesengel marschiert, der merkt, dass diese Grundwahrheit zu Recht besteht: Alles Fleisch ist wie Gras, es verdorrt.

❹ Des Herrn Wort bleibt ewig. Brauchst du etwa keinen ruhenden Pol in der Flucht der Erscheinungen? Ist dein Herz still geworden über dem Wechselbalg der Philosophie? Sehnt du dich nicht auch nach ewig gültiger Wahrheit, die vor tausend Jahren genau so galt, wie sie heute in Geltung ist? – Erprobte Wirklichkeiten allein können uns stärken, alles andere sind morsche Stützen und Krücken, die zusammenbrechen.

❺ Der Herr, Herr kommt gewaltig! Er wird herrschen mit seinem starken Arm. Sein Lohn ist bei ihm. Wir haben es zu tun in all dem Geschehen mit dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige, der die Diplomaten setzt wie Schachfiguren. Ist das nicht

ein Trost, dass wir rechnen dürfen mit dem Herrn der Welt, der auch die Völkergeschichte unserer Tage nach seinem ewigen Ratschluss macht und gestaltet?

⑥ Er wird seine Herde weiden. Wie eine eiserne Nation dürfen wir das mit auf unseren Weg nehmen. Er ist unser freundlicher Hirte und unser gütiger Herr. Er füllt des Lebens Mangel aus und sichert denen, die Schafe seiner Weide sind, Geborgenheit zu inmitten der Unrast des Lebens. Brauchst du das nicht?

⑦ Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft. Knaben werden matt und Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, fliegen wie Adler. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Der lebendige Glaube vertröstet dich nicht auf die ewige Seligkeit, die später kommt, sondern leitet dir jetzt, wo du in schweren Anfechtungen stehst, einen Kraftstrom zu. Hast du das etwa nicht nötig?

### **Tröstet, tröstet mein Volk!**

1. Ungetröstete Menschen.
2. Der alleinige Tröster.
3. Menschen, die getrost ihre Straße ziehen.

#### **1.**

Rahel stand auf dem Berge und weinte über ihre Kinder, die erschlagen waren, und wollte sich nicht trösten lassen, lesen wir einmal beim Propheten Jeremia.

Es gibt eine ganze Reihe von Menschen, denen hat Herzeleid und Enttäuschung so stark das Gemüt betrübt, dass sie sich gar nicht mehr trösten lassen wollen. – Ich erinnere mich an eine von mir als jungem Pfarrer gehaltene Beerdigung, bei der ein achtzehnjähriges Mädchen zu Grabe getragen wurde. Die besonders gottentfremdete Mutter tobte am Sarge wie eine Irrsinnige und wäre am liebsten in das Grab hineingesprungen. Ungetröstet! Als dann noch ein Redner des Freidenkerverbandes an das Grab trat und seine Phrasen drosch: „Die Erde decke dich sanft“, da wäre diese Frau dem Mann am liebsten an die Gurgel gesprungen. Ungetröstet! Da sind Menschen, die hoffnungslos auf dem Krankenlager liegen, vielleicht mit Tuberkulose oder Krebs behaftet. Der sichere Tod kommt immer näher auf sie zu, und sie haben keinen inneren Halt und keine Stütze des Glaubens. Wie viel Verbitterung liegt da auf ihren Zügen! Die Verkampfungen von Menschen, die am Leben gescheitert sind! Ungetröstete Menschen. – Wie viele Frauen pilgern müde über diese Erde, deren Ehe völlig verfahren und deren Familienleben zerrüttet ist! Nach außen hin tragen sie vielleicht mit einer Art Galgenhumor ein Lächeln zur Schau, aber inwendig sind sie ungetröstet.

Der Mensch kann vor den Augen der Außenwelt eine Maske tragen und ist doch innerlich erstorben, erstarrt, erfroren. Es laufen mehr ungetröstete Menschen umher, als wir ahnen. Darum hieß es von Jesus, als er die Menschen beobachtete: „Ihn jammerte des Volkes“, denn er sah hinter die Maske und sah, wie sie so verschmachtet sind wie Schafe, die keinen Hirten haben, die hin und her zu den löcherigen Brunnen laufen, die kein Wasser geben, zu ausgetrockneten Bächen, die ihren Durst nicht stillen.

Ob es am Ende unter uns auch Menschen gibt, die ungetröstet sind, die keinen Halt besitzen und die wie Schafe ohne Hirten sind, die ganz den Kopf verloren haben?

O ja, ich weiß, die Starken bedürfen des Arztes nicht. Es gibt durchaus Menschen, die ihre Nerven behalten, aber allermeist nur eine Zeit lang. Wir, die wir selber einmal im Trommelfeuer gelegen haben, wissen aus der eigensten Erfahrung, dass unser menschliches Herz ein trotziges und – ach, dann wieder so erbärmlich verzagtes Ding ist. Matthias Claudius schrieb an seinen Vetter: „Mögen andere sein entraten: Du und ich, wir brauchen einen Heiland, der uns hebt und trägt und uns seine gütige Hand unters Haupt legt, wenn es ans Sterben geht.“ Mögen andere mit und ohne Maske die Getrösteten spielen, wir unsererseits wollen uns gern trösten lassen von dem, der allein trösten kann.

## 2.

Hiob, der viel gequälte Dulder, wurde von einer Reihe seiner besten Freunde mit langatmigen und tiefgründigen theologischen Gesprächen zu trösten versucht, aber er hatte nur eine Antwort: Ihr seid allzumal leidige Tröster! Ihr könnt mir den Marsch blasen, ihr könnt in die Moraltrumpete stoßen, mich abkanzeln und mich in meiner Ungetröstetheit heruntermachen, ihr könnt mich auszanken: „Wie kann man sich so gehen lassen! Wie kannst du bloß an Gott irre werden.“ Ihr könnt mich rütteln und schütteln, mich bei meiner Ehre packen und mich anbrüllen: „Reiß dich zusammen!“ Aber trösten könnt ihr nicht. Denn über dem Auszanken und Anbrüllen wird doch kein Mensch froh.

„Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet!“ spricht der Herr. Wie macht es denn eine Mutter? Die redet nicht viel, am aller wenigsten liest sie die Leviten. Sondern sie nimmt ihr ungetröstetes Kind auf den Arm, hebt es auf und zieht es an ihr Herz. Und wenn das Kind größer ist, am Ende ein großer Junge, streicht sie ihm übers Haar. Sie trägt die Not mit, sie glättet die Sorgenfalten.

So tröstet Gott auch. Gott donnert uns nicht an, wenn wir verzagen. Gott schilt uns nicht aus, wenn wir versagen, sondern trägt, „wie er uns von alters her getragen.“ Er schließt dem verlorenen Sohn den Mund mit einem Kuss. „Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele gnädig angenommen.“ Wer fromm ist, der findet Trost beim Herrn. In schwerer und böser Zeit macht es sich doch bezahlt, dass man in guten Tagen ein Eigentum Jesu wurde. Und wenn man es noch nicht ist, sollte man es so schnell wie möglich werden.

„Tröstet, tröstet mein Volk“ – der seine Knechte mit diesem Wort aussendet, will trösten, wie einen seine Mutter tröstet. „Meine Augen sehen nach deinem Wort! Wann tröstet du mich?“ fragt der Psalmist. Hier haben wir eine köstliche und schlichte Weisung, wie Gott heute dich und mich trösten kann. Wenn wir die „Losungen“ lesen, die in diesen Tagen so köstlich gewesen sind und die uns in Zukunft wunderbar leiten werden, dann haben wir jedes mal ein Wort, das der lebendige Gott unmittelbar zu uns spricht. Ich würde jedem raten, jederzeit ein kleines Neues Testament oder eine Taschenbibel bei sich zu haben, denn es kann gar schnell auch dich in irgendeiner Situation der Befehl des Herrn erreichen: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Und wenn du kein leidiger Tröster sein willst, musst du Gottes Wort zur Hand haben. Ich empfehle darum, jeden Tag, wenn es sein kann, einen Liedervers auswendig zu lernen aus den Trostliedern, an denen unser Gesangbuch so reich ist, dass wir damit unsere Seele trösten und andere stärken können. Es verfängt auf die Dauer nur ein einziger Trost, das ist der Trost des Wortes Gottes.

### 3.

Gottes Wort will uns zu Menschen machen, die getrost ihre Straße ziehen, die ihrerseits sagen können: Getröst, getröst, wir sind erlöst. Da ist der Asaph, der schier gestrauchelt und an Gott irre geworden wäre, verzagt und verzweifelt über der einen Tatsache, dass es den Gottlosen so gut ging und die Kinder Gottes so viel Leid trugen. Von ihm lesen wir: Die Not fraß ihm an der Seele und das Wasser stieg ihm bis an die Kehle, „bis dass ich ging in das Heiligtum.“ Da fand er Gott zum Trost. Von da an konnte er singen und sagen: „Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, du, du bist meines Herzens Trost und mein Teil.“

Der Apostel Paulus, der wahrhaftig nicht nur die Maientage des lebendigen Glaubens kennenlernte, sondern durch dunkelste und notvollste Novembernächte des Martyriums hindurch musste, schrieb im zweiten Korintherbrief einmal: „Wir hatten viel Trübsal, so dass wir am Leben verzagten.“ Am Leben verzagen kann doch nur einer, der ungetröstet ist. Und wenn ein solcher Mann wie Paulus von ungetrösteten Stunden in seinem Leben wusste, wollen wir uns solcher Stunden nicht schämen, sondern ehrlich genug sein, zuzugeben, dass wir das auch kennen. Aber Paulus fährt fort: „Das alles ist mir widerfahren, auf dass ich es lernte, mein Vertrauen nicht auf mich, sondern allein auf Gott zu setzen.“ Dadurch, dass er in Freud und Leid von sich wegschaute auf Christus hin, wurde er reichlich getröstet durch Christus. Von dem Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, empfing er die Kraft, dann auch andere trösten zu können.

Josua, der junge Führer seines Volkes, der das Steuer der Regierung in dem Augenblick in die Hand nahm, als Moses von Gott abberufen war und sein Volk in schlimmen inneren Wirken und in grauenhaften äußeren Auseinandersetzungen mit seinen Feinden steckte, wusste auch etwas von dem Zagen einer ungetrösteten Seele, denn sonst hätte Gott ihm nicht dreimal auf den Kopf zusagen müssen: „Ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist.“ „Denn ich bin mit dir in allem, was du tust.“ Ich bin mit dir! Wenn dieser Gott auf meiner Seite ist, kann ich getrost meine Straße ziehen, was immer auch kommt.

In einem kleinen Dorfe Mitteldeutschlands hat es sich in diesen Tagen ereignet, dass der Pfarrer und der Lehrer, beide Gotteskinder und alte Frontsoldaten des Weltkrieges, Frau und Kinder und Amt verlassen mussten, um ihrer Pflicht gegenüber Volk und Vaterland zu genügen. Die zwei tapferen Frauen haben am Sonntag dort in der Dorfkirche ihre Männer vertreten. Die Pfarrfrau hat auf der Orgel die Choräle begleitet, und die Lehrersfrau hat am Lesepult durch Predigt und Gebet die Gemeinde gestärkt. Das müssen getröstete Menschen sein, die so etwas können. Von dieser Lehrersfrau bekam ich einen Brief, aus dem ich einiges mitteilen möchte, weil es erquickt und stärkt.

Sie schreibt: „Reichlich getröstet in Christo. Unter diesem Wort soll dieser Brief stehen mit all dem bangen Hoffen, das diese Tage durchzittert. Ich meine, Gott wird zu seinen Verheißungen stehen, wenn die Christen in aller Welt mit ihrem ständigen Gebet vor ihm sind. Das Gebet der Gläubigen kann doch Gottes Arm bewegen. Ich erinnere jeden an diese Macht, die uns gegeben ist, und flehe selbst Tag und Nacht zum Herrn der Welten.“ In einem weiteren Absatz schreibt sie ein ergreifendes Wort: „O diese Nächte, sie wollen uns erdrücken und werden doch überwunden durch Gebet!“ und schließt ihren Brief: „Wir wollen Volk und Vaterland, unsere Lieben und uns selbst in die gnädige Hand Gottes befehlen. Wir wollen unsere Arme emporhalten wie Mose.“

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht der Herr. Nur getröstete Menschen können andere trösten. Solche brauchen wir, denn sie sind die stillen Segensträger eines Volkes in schweren Tagen.

Kirche Christi, Gemeinde des Herrn, tue du das Deine. Hebe gläubig und demütig deine Hände auf in ununterbrochenem Gebet für Volk und Vaterland. Ringe darum, dass dir gegeben werde eine Zunge, die zu reden weiß mit den Müden, dass du ein kraftvolles Wort zur Hand hast, wenn es gilt, zu trösten. Bezeuge durch deinen zuchtvollen und getrosten Wandel der ungetrösteten Umwelt, dass Zuflucht bei dem lebendigen Gott und unter den ewigen Armen ist.

## II.

### **Bereitet dem Herrn den Weg!**

#### ***Jesaja 40,3***

*Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott.*

Lass dich dein Elend nicht bezwingen.  
Halt an Gott, so wirst du siegen;  
ob alle Fluten einhergingen,  
dennoch musst du oben liegen;  
denn wenn du wirst zu hoch beschweret,  
hat Gott, dein Fürst, dich schon erhöret.  
Gib dich zufrieden.

**E**s ist ganz gewiss unseres Gottes liebste Art, im sanften, stillen Sausen durch die Welt zu gehen und mit linder Hand das Herz der Menschen zu berühren. Aber er kann auch anders. Er kann in harten Stahlgewittern mit schwerem Schritt durch die Völker gehen, dass ihnen Hören und Sehen vergeht.

Ich sah gestern aus einem unserer Berliner Bahnhöfe in einem Zeitungskiosk ein Buch ausliegen, dessen Titel mich unmittelbar ansprach, ohne dass ich weiß, was darin steht, er lautete: „Das unruhige Europa.“ Nun, wer es noch nicht gemerkt hat, der wird es bald merken: Das unruhige Europa. In gemütlichen Zeiten kann man Gott rechts oder links liegen lassen, wie es einem passt. Man ist in der Lage, an dem leisen Rufen Gottes vorbeizuhören und zu tun, als habe man nichts vernommen. Aber Gott kann sich Gehör verschaffen! – Im Frieden, in normalen Tagen bleibt es den Hausfrauen unbenommen, den Seifenhändler, der an die Tür kommt, abzufertigen mit: „Kein Bedarf.“ Nun, die Hausfrauen wären heute dankbar, wenn ein Seifenhändler an die Türe käme. In normalen Zeiten kann man Gott vor der Tür stehen lassen und ihn abspeisen: „Kein Interesse.“ Man hat anderes zu tun, tausend wichtige Dinge ernst zu nehmen, für Gott ist dann keine Zeit.

In guten Tagen mag man sagen, dass die Kirche ein überkommener Rest uralter, vorsintflutlicher Anschauungen sei, dass die Bibel ein Unterhaltungsbuch für bigotte Tanten oder Theologen sei, die sonst nichts Besseres zu tun haben auf der Welt. Und das Gebet mag in der Kleinkinderstube seinen Platz haben. Das Kind betet, aber der Mann denkt und handelt und will.

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Und Gott hat harte Hände, um so deutlich anzuklopfen, dass wir es merken. Er hat Mittel und Wege, sich in der Völkerwelt verständlich zu machen. Er braucht ja bloß für wenige Jahre die Völker machen zu lassen, was sie wollen, dann wird es sich herausstellen, dass, wer die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat, böse daran ist.

Gott hat schon für den einzelnen Menschen in Friedenszeiten mancherlei Mittel, sich Gehör zu verschaffen. Ein schwerer Schicksalsschlag, der über eine Familie kommt, und sie kommt zur Besinnung. Wenn der Todesengel durch die Wohnung schreitet und seine Fittiche auf einen der Menschen senkt, die man liebhat, dann merkt man: Gott hat gerufen. Oder wenn schwere Krankheit einen darnieder wirft, merkt auch der Schwerhörige, Gott steht vor der Tür und klopft an.

Aber das sind alles mehr oder weniger persönliche Nöte, man kann sagen, Privatsorgen, Einzelschicksale. Wenn aber der Krieg im Lande ist, dann merken wir etwas von der Schicksalsgemeinschaft aller Menschen, dann spüren wir, Gott klopft nicht bloß beim Nachbarn zur Rechten und zur Linken an, sondern bei uns allen.

Als wir zu Beginn des Krieges Gott um Rat fragten, was sollen wir predigen, zeigte er uns das vierzigste Jesaja-Kapitel. Das letzte mal beschäftigte uns die Botschaft: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Und wer es vor vierzehn Tagen noch nicht glauben wollte, wird wohl heute Gelegenheit genug dazu gehabt haben, dieses Trostamt zu verwalten. Denn es gibt in unserer Mitte genug ungetröstete Menschen. Wenn auch die Starken des Arztes nicht bedürfen, so können sie dennoch bald schwach werden und warten auf den Zuspruch derer, die von Gott mit Kräften aus der Höhe ausgerüstet sind.

Heute die Botschaft: **Bereitet dem Herrn den Weg!**

Ein kurzes, aber inhaltsschweres Wort. Wir fragen:

1. Wer ist der Herr, dem wir den Weg bereiten sollen? Und:
2. Was können wir tun, dass wir ihm den Weg bereiten?

### **1.**

O liebe Gemeinde, es weitet uns das Herz und stärkt uns den Mut, wenn wir uns mit dem Gott beschäftigen, von dem hier der Befehl lautet, dass wir ihm, dem Herrn, den Weg bereiten sollen. „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, mächtig im Streit. Er ist der König der Ehren“ (Ps. 24).

Wir fragen die Bibel auf mancherlei Seiten und in den verschiedensten Kapiteln. Sie möge uns sagen, wer der Herr sei, dem wir den Weg bereiten sollen, damit uns das Herz fest werde und wir Freudigkeit gewinnen zum Dienst im Alltag und zum Leben auf dieser Erde.

Die Schrift macht unter vielem anderen eine sechsfache Aussage:

❶ Er ist der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat. Er ist keine harmlose, religionsphilosophische Idee aus irgendeinem Gelehrtenbuch, sondern der Schöpfer und Erhalter von unumschränkter Macht, der die Welt in seinen ewigen Händen trägt und der ein Gott ist, der etwas kann und von dem wir darum bekennen, dass er der Allmächtige sei. Menschen können viel Macht haben, aber auch große Machtbefugnisse der menschlichen Cäsaren haben einmal ihre Grenzen. Saat und Ernte hat sich der lebendige Gott seiner Macht vorbehalten. Tod und Not zu stillen, ist allein in den Händen des ewigen Gottes. Wir können mit all unserer ärztlichen Kunst und viel Weisheit vielleicht Gott etwas nachhelfen, aber immer nur nachhelfen, wenn er will. Wir können doch auch nicht eine Elle der Länge unseres Lebens zumessen. Oder ein ganz schlichter Fall: Sittliche Schäden zu heilen, ist menschliche Macht nicht imstande. Wir können einen sittlich

verkommenen Menschen hinter Schloss und Riegel sperren, aber aus ihm einen Menschen zu machen, der der Tugend nachjagt, ist uns versagt. Aber Gott, der Allmächtige, der Himmel und Erde gemacht hat, kann aus Sündern Heilige machen. Dafür ist eine vieltausendjährige Menschheitsgeschichte ein sprechender Beweis.

Wir wollen nicht einem gestaltlosen Es den Weg bereiten, sondern einem Er, einem Herrn, der Augen hat wie Feuerflammen und Hände, zu helfen, und einen starken Arm, zu retten.

Ist das nicht ein gewaltiger Trost, dass wir solch einem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, den Weg bereiten dürfen? Denn von dieser Erde, die er gemacht hat, sind wir auch ein Stück. Und darum glauben wir von Herzen, dass er uns geschaffen und mit unserem Leben einen Plan und eine Führung hat. Die Haare auf unserem Haupte sind gezählt. Wenn kein Sperling vom Dach fällt ohne seinen Willen, so gilt es wahrhaftig, was einer unserer Brüder sagte: „Wir sterben nicht an den Granaten oder Kugeln, sondern am Willen Gottes.“ Ob es in seinem Willen liegt, uns durch Tuberkeln, Krebs oder durch eine Brandbombe aus der Zeit in die Ewigkeit zu holen, steht bei ihm. Gott kann! Der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat, kann erhöhen und stürzen, bauen und zusammenreißen, er hat nicht nur die Erde gemacht, sondern auch den Himmel. Das will bedeuten, dass wir wahrhaftig keinem Herrn den Weg bereiten wollen, dessen Macht zu Ende ist, wenn wir dieses Erdenleben ausgehaucht haben, sondern der einen Himmel gemacht hat, wo sein wird Fried und Freude ohne Unterlass und wo er abwischen wird alle Tränen von unseren Augen.

② Der Herr, dem wir den Weg bereiten, wird in der Schrift genannt der Herr über Lebende und Tote. Wir wollen unser Herz nicht öffnen für ein Wesen, das irgendwo jenseits des Sirius im Nirgendwoland schwebt, sondern einem persönlichen Heiland, der Leben und Tod in seiner Hand hat und darum auch über Lebende und Tote Herr ist.

Nun, das bedeutet einmal schon ganz schlicht dies: Die Menschen mögen sich mühen, wie sie wollen, sie werden in der Retorte keinen Homunkulus fertigbringen, das heißt: Wenn irgendwo Leben entsteht, ein Kindlein geboren wird, so ist der lebendige Gott am Werk gewesen. Die menschlichen Eltern sind nur Werkzeuge in Gottes Hand, sonst gäbe es keine kinderlosen Ehen.

Und der Tod kommt auch von Gott. Wenn unsere Stunde abgelaufen ist, rettet uns keine Medizin und kein noch so sicherer Schutz.

Er ist aber nicht bloß der Herr über Leben und Tod, sondern auch über Lebende und Tote. Das heißt: In seinem großen Weltreich gibt es zwei Stockwerke. Das eine, uns mehr bekannte liegt sozusagen parterre, das ist unsere arme Erde, und auf ihr leben Millionen und aber Millionen Menschen in Freud und allermeist in Leid. Aber er hat in seinem Reich noch ein zweites Stockwerk, sozusagen die obere Etage, das Reich der himmlischen Herrlichkeiten. Und wir wollen uns klarmachen: im Parterre wohnen die wenigsten. Die gegenwärtig lebende Generation auf dem ganzen Erdball ist doch bloß ein Bruchteil, ein winzig kleiner Bruchteil der gesamten Menschheit, die je aus Gottes Händen kam, über die Erde ging und in das andere Stockwerk hochgeholt wurde.

Seht, dem Herrn dienen wir, dem Herrn bereiten wir den Weg, für den Herrn erschließen wir unser Herz, der auch da ist, wenn wir aus diesem erbärmlichen, armen Leben abgeschieden sind.

③ Von diesem Herrn sagt die Schrift, dass er sei der Gott unserer Väter. Brüder und Schwestern, ich fordere euch nicht auf, irgendeinem neuen Götzen den Weg zu bereiten, irgendeiner neu erfundenen Religion euer Ohr zu leihen, sondern dem Gott unserer Väter den Weg zu ebnen. Wir wollen doch nicht so töricht sein, zu meinen, mit uns fange erst die Weltgeschichte an oder mit uns begänne erst das Glaubensleben. Wir stehen alle auf den Schultern derer, die vor uns waren; und die wieder auf den Schultern derer, die vor ihnen waren. So blicken wir zurück auf ein Jahrtausend einer gesegneten Geschichte unseres deutschen Volkes, die eine Geschichte war mit dem lebendigen Gott. Und mein Wunsch ist es jedenfalls, nicht leichtfertig zur Seite zu stellen, was meinen Vätern heilig und teuer war. Denken wir nur an eine so unerhört deutsche Gestalt wie Martin Luther, denken wir an die Lieder Paul Gerhardts, die heute noch genau so jung und taufersch sind wie während des Dreißigjährigen Krieges! Denken wir an die Choräle und Passionsmusik eines Johann Sebastian Bach, an die Gottesfurcht eines Friedrich Wilhelm I., der Preußen groß gemacht hat, und an die Frömmigkeit eines Bismarcks, der von Gott benutzt wurde zum großen deutschen Geschehen! Oder denken wir an das schlichte biblische Leitwort Hindenburgs: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und denken wir an unsere eigenen Vorfahren: Ich jedenfalls will vor dem Gott meine Knie beugen, vor dem auch mein Großvater auf die Knie ging; und ich will dem Gott die Treue halten, zu dem meine selige Mutter mich beten lehrte.

Außerdem liegt es am Tage, dass Segensströme über unser Volk hereingerauscht sind, wenn es diesem Gott der Väter diene und dass nächtliches Grauen sich auf dieses Volk niedersenkte, wenn Millionen in diesem Volke vom Unglauben beherrscht waren.

Und wie im Leben der Völker, so ist es auch im Leben der Familien und des einzelnen. Man braucht nur nachzudenken, um dies bestätigt zu finden. Es gibt ganze Familien, die sich auf Kind und Kindeskind durch die Gottlosigkeit verwüstet haben, und ganze Familien, die in Kind und Kindeskind gesegnet waren, weil in ihnen der Glaube an den lebendigen Gott im Mittelpunkt stand.

④ Die Schrift sagt, dass er sei ein Richter über alle Leute. Wir haben es nicht zu tun mit einem gemütlichen alten Großvater im Himmel, der durch die Finger sieht, sondern mit einem heiligen Richter, von dem wir jeden Sonntag bekennen, dass er wiederkommen wird, zu richten Lebendige und Tote. Wir bereiten den Weg für den Herrn, der das Herz ansieht und sich durch keine Fassade täuschen lässt, der einem jeglichen vergilt nach seinen Werken und der zu seinem Worte stehen wird: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“

Ist die Erde nicht eine schauervolle Stätte der Gerichte Gottes? Von der Sintflutgeschichte an, wo der ewige Gott ohne eine Träne im Auge zuschauen konnte, wie eine ganze gerichtsreife Menschheit durch den Tod verwüstet wurde. Wir denken an Sodom und Gomorrha, an den Untergang Ninives, an den Sturz Babylons, an die Zertrümmerung seiner Stadt Jerusalem, wir denken an das Schicksal eines Judas, eines Ahab, den die Hunde fraßen, einer Isebel, eines Ananias und einer Saphira, und wie sie heißen. Seht, dem Herrn bereiten wir den Weg, der ein Richter ist über alle Leute.

⑤ Die Schrift sagt von ihm, dass er ein Herr sei, der den Rat der Heiden zunichte macht. Brüder und Schwestern, ich habe nicht den Auftrag, euch zu erwärmen für einen Gott, der zu allem ja und amen sagt, sondern für einen Herrn, der den Rat der Heiden zunichte macht, und ich bitte euch, heute Nachmittag den Psalm 2 zu lesen, jeden Vers zehnmal zu lesen, dann werdet ihr merken, wie der im Himmel sitzt und

ihrer spottet und lacht. Und dass es furchtbar ist, wenn der mit seinem Grimm und Zorn über die Völker kommt, der den Rat der Heiden zunichte macht.

Als der große Spötter Voltaire gestorben war, der das Christentum hasste wie das Gift, hat Gott es so wundersam gefügt, dass aus seinem Haus in Paris das Haus einer Bibelgesellschaft wurde, von der Millionen von Bibeln in alle Welt gingen. – Napoleon I. entgegnete einmal einem seiner Generale, der ihm sagte: Majestät, der Mensch denkt und Gott lenkt: „Ich lenke auch!“ Wie lange? Und als er in Russland einmarschierte und jemand ihm sagte: In Russland gibt es Christen, die gegen Eure Majestät beten, sprach er das anmaßende Wort: „Zwischen mir und dem Kaiser Alexander entscheiden nicht die Gebete der Christen, sondern meine fünfmal hunderttausend Bajonette.“ Und wie kam es? Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen, noch ehe ein Schuss fiel. „Der den Rat der Heiden zunichte macht!“

⑥ Der Herr, dem wir den Weg bereiten, ist ein Herr, der seine Heiligen wunderbar führt. Ist das köstlich, dass wir es nicht zu tun haben mit einem blindwütigen Schicksal, das wie ein Elefant durch die Völker stapft, sondern mit dem Herrn, der seine Heiligen wunderbar führt, der auch durch des Todes Türen träumend führen kann, der den Weg der Gerechten kennt, der die Tränen seiner Kinder zählt, der die von ihm beschlagnahmten Menschen wundersam führt! Geht's auch durch trübe Täler und über Kreuzesleiden, so geht's doch allemal zu lichten Höhen und zur Krone.

Der seine Heiligen wunderbar führt, mit dem wollen wir es zu tun haben, dem sollst du den Weg bereiten, dass auch du Frieden habest in der Unruhe dieser Tage.

## 2.

Und nun die zweite Frage, auf die wir noch Antwort begehren:

Wie müssen wir es anstellen, um dem den Weg zu bereiten, dass er wirklich zu uns kommt und nicht vorübergeht? Was müssen wir tun, damit er zu uns hereinkommt und das Abendmahl mit uns hält und wir mit ihm? Fünf schlichte Antworten darauf:

① Wir müssen ihn suchen. „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist.“ Dieser Herr will gesucht sein, wenn er uns besuchen soll. Ungeladene Gäste setzt man vor die Tür. Herr, ich suche deinen Weg, ich suche dich von ganzem Herzen, habe dann aber auch die Verheißung, dass, wer da sucht, finden soll. Es muss allerdings ein aufrichtiges und ehrliches Suchen sein, kein geistreiches, spielerisches Über-Gott-Philosophieren. „Suchet in der Schrift“, so gibt der Herr selber uns einen Fingerzeig, wie wir ihn am besten und wo wir ihn am ehesten finden. Die Bibel heraus aus der Kommode, herunter von der Konsole, die Bibel wieder vor den Augen: Sucher in der Schrift! Anders könnt ihr ihm keinen Weg bereiten. A

② Wir müssen ihn anbeten. Denn er will angebetet sein. Er wirft seine Perlen nicht vor die Säue. Wenn wir da sitzen, wo die Spötter sitzen, kommt er nicht. Wenn wir aber da sind, wo seine Gemeinde sich sammelt und wo seine Kinder sein Antlitz suchen und ihn anbeten, dann erleben wir eine Begegnung mit ihm. Nur betende Menschen werden gesegnet. Mir ist noch das Wort des Kaisers in den Ohren, das er 1914 bei Beginn des Krieges sprach: „So, nun gehet hin in die Kirchen, gehet auf die Knie und fleht zu Gott.“

Auf den Knien wird Gott erlebt und empfangen. Es ist nicht nur eine äußere Form, wenn wir beim heiligen Abendmahl am Altar kniend ihn empfangen, wenn unsere Kinder am Konfirmationsaltar von dem lebendigen Gott kniend den Segen begehren, wenn wir in der Beichte, in der Sprechstunde und Seelsorge niederknien, um der Vergebung unserer Sünden gewiss zu werden. Hinter dieser äußeren Form steckt eine innere Haltung. Wer Gott anbetet und vor ihm niederkniet, bereitet ihm den Weg, dass er kommen kann.

③ Wir müssen uns auf ihn verlassen. Gott verlangt Glauben. „Gottes Augen sehen nach dem Glauben.“ An Ungläubigen und Zweiflern, Kritikastern und Spöttern geht er erbarmungslos vorüber. Wer sich auf Rosse und Wagen verlässt, wird es über ein kleines erleben, dass er von Gott verlassen wird. Wer aber von Gott verlassen ist, wer will dem noch helfen? Das Misstrauen stört sein Kommen und riegelt die Türen unseres Herzens zu, dass Gott nicht hinein kann. Der Glaube aber stößt die Kerker auf und macht Bahn, dass der König der Ehren einziehen kann.

Rechnet doch mit Gott! Rechnet doch nicht mit allen möglichen Möglichkeiten, rechnet doch nicht mit allen möglichen Schwierigkeiten, rechnet mit dem Gott, von dem wir wahrhaftig wissen und ausgesagt haben, dass er Himmel und Erde gemacht hat, dass er der Herr über Lebendige und Tote ist, der Gott unserer Väter, der alle Leute richtet, der den Rat der Heiden zunichte macht und seine Heiligen wunderbar führt! Rechnet mit dem!

④ Wir müssen ihm dienen. Denn Gott fordert gehorsame Leute. Es ist kein zu hoch gegriffenes Wort, wenn jene trauernde Witwe über unseren Freund, den gefallenen Major und Bataillonskommandeur, aussagte: „Geborgen in seinem Heiland, dem zu dienen der Sinn seines Lebens war.“ So muss es auch bei uns sein. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ Dann kommt alles andere von selbst, wenn Gott an erster Stelle steht. Und wo Menschen in der Not der Gegenwart solche Glaubenshaltung einnehmen, da werden sie auch für ihre nervöse Umwelt eine Kraftquelle sein, an der sich andere aufrichten.

Wollen wir aber dem Herrn den Weg bereiten, nicht bloß in unser Herz, sondern auch in das Herz unserer Mitmenschen, so müssen wir solche Leute sein, denen man es anmerkt: Bei uns steht Gott an erster Stelle. Dann werden auch die anderen anfangen, Gott wieder ernst zu nehmen.

⑤ Wir müssen Gott mit dem Munde bekennen. Er wünscht von uns bezeugt zu sein. „So man mit dem Munde bekennt, wird man selig.“ Wenn wir Wegbereiter sein wollen für die anderen Menschen, dass sie aus ihrer Hoffnungslosigkeit herauskommen, so kann dies nur geschehen, wenn wir ihnen von dem Herrn sagen, dem sie ihr Herz öffnen sollen. Das kann nur geschehen, wenn wir den Herrn bezeugen und bekennen, den wir kennengelernt haben. Wie sollen die Menschen glauben, wenn sie die Predigt nicht hören? Wenn sie aber nicht mehr zur Predigt kommen, musst ihr hingehen und es ihnen sagen. Das Zeugnis der Gotteskinder in der Gegenwart ist ein wichtiges Instrument, um verschlossene Tore aufzubrechen, um versperrte Herzen zu öffnen. Darum wollen wir selber täglich immer wieder aufs Neue unser Herz stärken, indem wir uns in unserer Anbetung beschäftigen mit dem Herrn, dem Gott der Bibel, und wollen hingehen in unsere Umwelt und Wegbereiter sein, gleichsam als Lotsen an Bord der Schiffe unserer Nachbarn steigen, damit sie aus der Wirrsal der Zeit den Weg finden in den Hafen des Friedens mit Gott.

Bereitet dem Herrn den Weg!

### III.

## Alles Fleisch ist wie Gras!

### *Jesaja 40,6 – 8*

*Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Gras. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.*

Er lässt die Sonn` aufgehen  
und stellt des Mondes Lauf,  
er lässt die Winde wehen  
und tut die Wolken auf.  
Er schenkt uns so viel Freude,  
er macht uns frisch und rot,  
er gibt den Kühen Weide  
und unsern Kindern Brot.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,  
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt  
und hofft auf ihn.

**E**rntedankfest mitten im Krieg. Nun, die Brot-, Fett- und Fleischkarten haben auch die törichtesten Menschen mit Nachdruck daran erinnert, dass es in der Tat keine Selbstverständlichkeit ist, wenn uns diese Dinge zuteil werden, und dass das Erntedankfest darum keine unnötige Einrichtung ist. Wenn Gott seine Hand wegnimmt, der uns das tägliche Brot gibt und der uns täglich und reichlich versorgen muss mit allem, was zu des Leibes Notdurft und Nahrung gehört, dann helfen auch alle menschlichen Künste nichts mehr.

Aber nun ist das die köstliche Botschaft der Kirche Christi am Erntedanktag, dass wir einen Gott haben, der Leib und Seele gemacht hat und darum auch beide versorgen will. Der den Elia durch Raben leiblich und irdisch speisen ließ und der vor fünftausend Menschen in der Einsamkeit nicht nur eine stundenlange Predigt hielt, sondern auch für ihre irdischen Bedürfnisse durch die Speisung gesorgt hat, und der für das auferweckte Töchterlein des Jairus als erstes den Rat gab, ihr zu essen zu geben, der will uns wahrhaftig nicht nur auf den Himmel verträsten, sondern will, dass das Christentum eine höchst praktische Angelegenheit fürs Erdenleben ist. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung nicht nur des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens. Und wir Gotteskinder werden zu allen Zeiten auf seine Frage: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ sagen müssen: „Niemals!“

Er ist ein Herr Himmels und der Erden. Die Fluren und Felder, die Wiesen und Äcker und Gärten draußen sind eine ganz besondere Meisterwerkstatt unseres Gottes, gleichsam die Freilichtkirchen, in denen man ihn anbeten kann um seiner Taten willen. Und wenn wir am Erntedankfest gern vor und nach der Predigt Lieder von Paul Gerhardt und Matthias Claudius singen, so tun wir das mit Bedacht, weil diese Männer die Spuren ihres Gottes in der Schöpfung wunderbar aufzudecken und zu besingen wussten.

Das aber soll von dem heutigen Jesaja-Text her unsere Frage sein:

### **Wie sieht die Bibel die Natur an?**

Sind die Christen Weltverächter? Ist das Christentum eine lebensferne Angelegenheit? Sind die Gotteskinder blind für das Walten Gottes in der Natur? Wir geben eine doppelte Antwort:

1. Die Natur ist Gottes Schöpfung, voller Leben und Schönheit.
2. Die Natur ist eine Beute des Todes, voller Seufzen und Tränen.

### **1.**

„Alles Fleisch isi wie Gras und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde.“ Wer jemals das berühmte Nasenstück von Albrecht Dürer als Gemälde gesehen hat, der weiß, dass die Gräser etwas Kostbares sind, und die Blumen auf dem Felde nicht minder. Ich könnte mir gar nichts Köstlicheres vorstellen als einen Feldblumenstrauß in der Hand eines kleinen sonntäglich gekleideten Mädchens, das selig über die saftigen Wiesen springt. Und Jesus selber sagt: „Sehet die Lilien auf dem Felde an. Salomo in all seiner Herrlichkeit war nicht bekleidet wie derselben eine.“ Wahrhaftig, die Welt ist Gottes Schöpfung. Und was Gott macht, das ist voll Leben und Schönheit. Beobachtet einmal den unermesslichen Reichtum an Formen, Farben und Klängen, die euch in der Schöpfung begegnen. Keine Blume sieht so aus wie die andere, kein Blatt ist so gezackt oder gezähnt wie das andere. Wie viel verschiedenerlei Grün entdeckt das Auge, wenn es in den Wald schaut! Gott ist ein Künstler von göttlichem Ausmaß und sein Werk voller Leben und Schönheit.

Wenn wir am Erntedankfest gern den 104. Psalm lesen, so deswegen, weil dieser Psalm deutlich macht, wie schön und prächtig geschmückt das Werk unseres Gottes ist. Licht ist das Kleid, das er anhat und der Welt angezogen hat. Wenn da gesprochen wird vom Himmelsteppich und von Wolkenwagen, von Fittichen des Windes und den quellenden Brunnen, von den Vögeln, die in den Zweigen nisten, den saftigen Früchten, die das Land hervorbringt und von der Saat zu Nutz den Menschen, dann ist das alles so lebendig und gegenwartsnah, ursprünglich und erdhaft, dass es wahrhaftig allerlei ist, zu meinen, das Christentum sei weltfremd. Hebt eure Augen auf und schaut in die Höhe, ruft der Prophet Jesaja in demselben Kapitel. Schaut den Lauf der Sterne, den erhabenen Gang jener lichten Welten! Wer hat das alles gemacht? Wer hat sie herausgeführt und ruft sie bei Namen? Der große Astronom Kepler schrieb: „In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit Händen.“ Und Mädler, ein anderer Sternenforscher, sagte: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Wer so tief wie wir in Gottes Werkstatt schaut, muss in Demut seine Knie vor ihm beugen.“ Die Erde ist voll seiner Güte und die Natur, die Schöpfung Gottes, voller Leben und Schönheit.

Auf den Gipfeln der Alpen pflegen große Kreuze zu stehen, und am Sockel des Kreuzes ist ein kleiner regendichter Kasten, in dem ein sogenanntes Gipfelbuch liegt, in das sich jeder eintragen kann, der solchen Gipfel erklimmt. Ich habe in manchen solcher Bücher geschrieben: Ps. 95,4: „Die Höhen der Berge sind auch dein.“ Die Erde ist wahrhaftig eine Stätte, auf der der lebendige Gott in besonderer Weise sichtbar gemacht hat, was er für ein Künstler ist. „In ihm leben, weben und sind wir“ und „bei ihm ist die Quelle des Lebens.“ Das gilt für alle Kreatur. Schaut nur einmal einen Obstbaum in der Frühlingssonne an, oder betrachtet andächtig den Farbenzauber eines Sonnenunterganges mit Alpenglügen, lauscht einmal auf das Rauschen der Fichtenwälder und bewundert den schwingenden Rhythmus, mit welchem die Kornfelder vor dem Wehen des Windes dahinwogen! Achtet auf das Gesumme der Bienen und Käfer und Insekten, wenn ihr in einem Wiesengrunde liegt! Wie ist die ganze Schöpfung Gottes voller Musik und ist doch eine Werkstatt! Vergleichen wir nur einmal in Gedanken damit die menschliche Werkstatt einer Großstadtfabrik aus Eisen und Beton. Da arbeitet der Mensch, stellt Ersatzstoffe her, und es ist ein Lärmen und Toben, Heulen und Quietschen, Brüllen und Stampfen und Donnern. Aber Gott arbeitet und stellt keine Ersatzstoffe, sondern echte Ware her, und es geht alles still zu oder ist voll harmonischer Klänge. Wie sieht die Bibel die Natur an? Sie ist Gottes Werkstatt voller Leben und Schönheit. Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit einmal mit Siebenmeilenstiefeln einen Marsch machen durch den Zoologischen Garten der Bibel, die Botanisiertrommel nehmen und die Pflanzenwelt der Bibel näher betrachten, damit uns deutlich wird, dass die Bibel ein Buch des Lebens ist.

Da spricht die Bibel von Schafen, die keinen Hirten haben und am Verschmachten sind. Ein Ziegenbock wurde von Abraham auf Morija als Sühnopfer an seines Sohnes Statt dargebracht. Jesus spricht vom Kamel, das nicht durchs Nadelöhr geht, vom Ochsen, dem man nicht das Maul verbinden soll. Saul suchte Eselinnen und fand ein Königreich. Da sind die Hündlein, die von den Brosamen fressen, die von ihres Herrn Tische fallen. Hunde fraßen den Leichnam der gottlosen Isebel. Brüllende Löwen gehen auf Raub aus. Mit Bären kämpfte David. Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester. Von Wölfen wird die Herde nicht verschont. Der Hirsch schreit nach frischem Wasser. Die Gazelle eilt flink durch die Trift. Die Gamsen finden Zuflucht in den Klüften und die Kaninchen unter den Steinen. Die Adler schweben über ihren Jungen, die Geier sammeln sich, wo ein Aas ist. Kranich und Storch wissen ihre Zeit, wann sie zurückkehren. Die Schwalbe hat ein Nest gefunden, da sie Junge hecken kann. Sogar der Sperlinge und Spatzen ist nicht vergessen, fällt doch keiner vom Dach ohne Gottes Willen. Die Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Die Taube, die ohne Falsch ist, wird zur Friedensbotin für Noah. Die Raben speisen den Elias. Der Hahn kräht dreimal, dann geht Petrus hinaus und weint bitterlich. Vor der Schlange warnt uns die Schrift, man muss sie fliehen, weil sie listiger ist als alle anderen Tiere. Von den Fischen wimmelt das Meer. Ein Walfisch verschlingt den Jona. Heuschreckenschwärme vernichten Saaten, und Ungeziefer kam als Plage nach Ägypten. Am Honig der Bienen labte sich der durch den Kampf müde gewordene Jonathan. Von der Ameise soll der Faule lernen. Die Motten fressen die aufgestapelten und aufgespeicherten Schätze. Und Würmer kamen in das Manna, das faule Leute auf Vorrat sammeln wollten.

Hier merkt man doch, dass die Bibel kein weltfremdes Buch ist, sondern lebensnah und vom Erdgeruch durchzogen. Vergleiche nur einmal damit das normale Literaturgewächs oder das Philosophengeschwätz aller Jahrhunderte! Von Samuel Keller las ich, dass er im Jahre 1913 vor siebentausend Menschen im Zirkus Busch einen Vortrag

hielt und ausführte, wie einer der Neunmalklugen gesagt habe: „Seit Kants Kritik der Reinen Vernunft geschrieben sei, wäre es mit dem Christentum ein für allemal vorbei.“ Er fragte in die Versammlung hinein, wer das Buch gelesen habe, und meinte, dass man diese Leute mit einem Autobus nach Hause bringen könnte, aber für diejenigen, die es verstanden hätten, reiche schon eine Autotaxe. Vergleiche gern einmal die Unmittelbarkeit und Lebensnähe der Bibel mit der schier unfassbaren Verstiegtheit der meisten philosophischen Bücher!

Und nun die Botanisiertrommel genommen und in den Garten Gottes gegangen! Es ging ein Sämann aus, zu säen. Jesus nahm seine Bilder häufig aus der Sprache seiner bäuerlichen Umwelt. Er sprach von Pflügen und Jäten, vom Unkraut unter dem Weizen, von Sichel und Schnittern, von Wurzel und Frucht. Das ist alles erdhaft. Abraham saß unter den Eichen im Hain zu Mamre. Auf dem Libanon wuchsen die Bäume Gottes, die Zedern, in unbeschreiblicher Schönheit. Weiden standen an den Wassern Babylons, in die die traurigen Deportierten ihre Harfen hingen. Zypressen wuchsen im Garten Gethsemane. Und unter einem Wacholderbaum lag der verzagte Elias. Auf einem Maulbeerbaum kletterte ein Jesus suchender Zachäus. Das schwarze Ebenholz und das rote Sandelholz wurden für den kostbaren Tempelbau in Jerusalem verwandt. Ölbäume standen am Ölberg, und ein Feigenbaum war es, den Jesus verfluchte, weil er nur Blätter trug und keine Frucht. Der Granatapfel erfreute das Herz des Königs Salomo. Palmen opferten ihre Zweige, wenn Fürsten im Triumph einzogen. Sogar das Mandelbäumchen wird für den Jeremias zum Anlass einer Vision. Dann das unscheinbare Senfkorn und die riesengroße Rizinusstaude, die dem Jona über den Kopf wächst. Dornen und Disteln sind nicht vergessen, ganz zu schweigen von dem einzigartigen Bild des Weinstocks und der Reben, dem Abbild der Zusammengehörigkeit von Christus und seiner Gemeinde. Wer meint, die Bibel sei weltfremd, enthalte eine Geheimwissenschaft und vertröste uns nur auf den Himmel, der kennt die Bibel nicht.

Wenn die Bibel von der Natur in so anschaulicher Form redet, dann darum, weil sie die Schöpfung Gottes ist. Von Teufelsspuk hätte die Bibel nicht so reichlich Notiz genommen. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn. Ach, dass wir doch gerade am Erntedankfest aufwachten und so recht spürten, wie die Fluren, Felder und Wiesen, ja die ganze Erde die Schöpfung Gottes ist voller Leben und Schönheit, darüber man froh werden kann und jubeln darf!

## 2.

Aber das ist doch nur die eine Seite der Sache. Die Bibel wäre nicht die Bibel, wenn sie die andere Seite verschweigen würde, nämlich, dass eben diese selbe Natur die Beute des Todes ist, voller Seufzen und Tränen. „Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt.“ So schön ein Feldblumenstrauß in der Hand eines kleinen Mädchens ist, in drei bis fünf Tagen ist er verwelkt und verdorrt. Aus! Das ist die Kehrseite der Medaille. Und weil die Bibel uns nicht zu einer törichten Naturschwärmerei verführen will und uns, die wir alle dazu neigen, davor bewahren möchte, die Natur zu vergötzen, darum spricht sie auch von dieser zweiten Seite der Natur. „Gleich wie das Gras, das frühe blüht und abends abgehauen wird und welkt.“ „Ja, das macht sein Zorn, dass wir so dahin müssen.“ Dass der Tod der Sünde Sold ist, mag der verschweigen, der die Dinge nicht sehen will, wie sie sind, aber das kann der nicht übersehen, der tiefer schaut. Wie ist die ganze Natur da draußen wahrhaftig doch auch voller Seufzen, Sterben und Tränen!

Wir standen in diesem Sommer am Rande einer wunderschönen Waldwiese. In nächster Nähe ein liebliches junges Reh, ab und zu ängstlich aufschauend. Da krachte ein Schuss, und vom kalten Blei getroffen, sank der Bock zusammen, der etwa fünfzig Meter weiter oben auf der Wiese stand. Das junge Reh in unserer Nähe erschrak so heftig, dass es schier gleichfalls wie getroffen in sich zusammensank. Dann sprang es in riesigen Sätzen – von Todesangst befallen – den steilen Hang hinan und verschwand im Walde. Oh, die Natur ist schon voller Seufzer, Angst und Sterben. Ein Käfer frisst den andern. Ein Baum nimmt dem andern das Licht weg. Wer das nicht gesehen hat, der hat keine Augen. Uns hat einmal während der Ferien in den Alpen ein schräg gegenüber liegendes Schlachthaus die halbe Sommerfrische verdorben. Täglich mitansehen zu müssen, wie die ängstlich sich sträubenden Kälblein auf die Mordbank geführt werden. Bekanntlich frisst kaum ein Raubtier auf der Welt so viel, wie der Mensch an Fleisch verkonsumiert. Wir Menschen sind in dieser Beziehung die größten Raubtiere und Mörder unter der Kreatur der Welt.

So oft man an einem Krankenhaus vorbeigeht und einigermaßen besinnlich ist, muss einem deutlich werden, dass diese Erde voller Seufzen und Tränen ist. Du kannst hinkommen, wo du willst, ins entlegenste Dorf oder in die größte Stadt, Friedhöfe gibt es überall. Die Erde ist voller Gräber. Wer davor die Augen zumacht, soll es tun, aber soll nicht verlangen, dass wir ihn ernst nehmen.

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,  
hat Gewalt vom großen Gott,  
heut' wetzt er das Messer,  
es schneid't schon viel besser.  
Bald wird er dreinschneiden,  
und wir müssen's leiden.  
Hüt' dich, schön's Blümelein!

Viel Hunderttausend ungezählt  
da unter die Sichel hinfällt,  
rot' Rosen, weiß' Lilien,  
beid' wird man austilgen.  
Ihr Kaiserkronen,  
euch wird man nicht schonen,  
hüt' dich, schön's Blümelein!

Ja, da hilft kein Kraut und kein Pflaster. „Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume und muss verwelken.“ „Das Volk ist das Gras.“ Und dazu gehören du und ich auch. Die Lust dieser Welt vergeht, und das schönste Abendrot wird von der Finsternis der Nacht aufgezehrt. Auch der süßeste Duft des Mandelbaumes ist eines Tages verweht. So schön die Burgruinen, die Überreste der alten Schlösser sind, denen wir auf unseren Wanderungen gerade auch in deutschen Landen so oft begegnen, so predigen sie doch: „Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume.“

Jesus hat uns darüber nicht im unklaren gelassen, dass wir auf dieser Erde durch viel Trübsale gehen; und Jes. 2 steht zu lesen, dass der Tag des Herrn kommt über alle hohen Zedern des Libanon und über alle stolzen Eichen von Basan und dass er niederbrechen wird alle stolzen Türme und alle festen Mauern und zuschanden machen wird alle Schiffe im Meer und alle köstliche Arbeit. Auch das, was wirklich gut ist, ist wie eine Blume auf

dem Felde. Alle Werke und Leistungen der Menschheit müssen verwelken und verblühen. Diese Erde ist eine Stätte voll Blut und Tränen. Ich denke, die Gräber, die jetzt in Polen aufgeschüttet sind, haben doch vielen Angehörigen Tränen in die Augen gebracht und aufs Neue so ein ganz klein wenig das Exempel statuiert, dass diese Erde von einem Meer von Blut und Tränen getränkt ist. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“, sagt zwar die Bibel, aber sagt dadurch doch auch zugleich in aller Nüchternheit, dass Tränen das Normalste von der Welt sind. Jesus selber, der Sohn Gottes, hat mit Tränen Gebet und Flehen geopfert zu seinem himmlischen Vater. Eine junge Mutter kann nur unter Seufzen, Stöhnen und Schmerzen ein Kind zur Welt bringen. Und eben eine solche Mutter kann nur mit Seufzen und Tränen an das Grab ihrer Söhne denken. Das erste, was der Mensch als kleines Kind tut, ist, dass er als kleiner Säugling schreit. Und das Letzte, was der Mensch tut, ist, dass er seufzt und stöhnt. Der Angstschweiß tritt ihm auf die Stirn, und das Todesröcheln sitzt ihm in der Kehle. Und was dazwischen liegt, ist eine Wanderung durch ein Jammertal, in dem es auch einmal ein paar lichte Stunden, ein paar Sonnentage gibt, aber wo uns Menschen allermeist viel Not begegnet. Wer es anders sagt, der weiß nicht, was er sagt, und hat nicht tief genug gesehen.

Gott sei Lob und Dank, dass wir als Gotteskinder wissen, dass es Oasen in der Wüste und Sterne in der Nacht gibt. Darum werden wir auch durch die zweite Erkenntnis nicht zu Pessimisten und durch diese nüchterne Feststellung nicht zu unfruchtbaren Leuten, die sich in den Winkel verkriechen. Im Gegenteil: Weil wir das wissen, gehen wir hinein in diese Welt: „Tröstet, tröstet mein Volk!“

Die Welt ist Gottes Schöpfung voller Leben und Schönheit. Das sehen wir auch, und das macht uns dankbar. Die Welt ist eine Beute des Todes voller Blut und Tränen. Das bewahrt uns vor ungesunder Naturschwärmerei. In dieser Spannung vollzieht sich das Leben eines Christen auch am Erntedanktag. Ein Stoppelfeld ist für uns zunächst ein Anlass zum Loben und Danken, dass Gott voller Leben, Licht und Schönheit ein Kornfeld hat wogen lassen und Brot aus der Erde gab. Aber zugleich ist es auch für uns ein Anlass wehmütiger Gedanken: Es ist ein Schnitter, heißt der Tod! O wie köstlich, dass wir als Christen schließen können:

Trutz Tod, komm her, ich fürcht' dich nicht.  
Komm her und tu ein' Schnitt.  
Wenn er mich verletzt,  
so werd' ich versetzt  
in himmlischen Garten,  
ich kann's kaum erwarten.  
Freu' dich, schön's Blümelein!

#### IV.

### **Des Herrn Wort bleibt ewig!**

#### ***Jesaja 40,8***

*Aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.*

Ich weiß, was ewig dauert,  
ich weiß, was nimmer lässt,  
auf ew'gem Grund gemauert,  
steht diese Schutzwehr fest.  
Das sind des Heilands Worte,  
die Worte fest und klar.  
An diesem Felsenhorste  
halt' ich unwandelbar.

**I**n ehrfürchtiger Ergriffenheit und mit besinnlichen Gedanken stehe ich oft vor einem kostbaren Bilde von Rudolf Schäfer, das im Zimmer meines Jungen hängt. Was stellt es dar? Durchs weit geöffnete Fenster dringt der kühle Nachthauch vom sommerlichen Garten her in die Studierstube. Auf der Fensterbank steht in einer schimmernden Vase ein Feldblumenstrauß: Klatschmohn und Vergissmeinnicht, Glockenblumen, Hahnenfuß und Ehrenpreis. Ein flackerndes Öllämpchen wirft seinen milden Schein ins Zimmer. Am Himmel stehen in silberner Klarheit die vertrauten Sterne. Der Stuhl vor dem Schreibtisch ist ein wenig zur Seite gerückt und leer. Man sieht es ihm an, dass gerade eben noch jemand dort saß. Und auf dem Tisch liegt aufgeschlagen eine Bibel.

Was ist doch dieser Maler für ein Evangelist von Gottes Gnaden! Nichts anderes als die Botschaft unserer heutigen Jesajastelle wollte er eindringlich machen: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Von dem Feldblumenstrauß sind schon etliche Blütenblätter abgefallen und welken auf der Fensterbank. Die Glasvase wird über ein kleines zerbrochen sein. Glück und Glas, wie bald springt das! Das Öl aus der Lampe geht zur Neige, und dann muss ihr Flämmchen verlöschen. Auch die Sterne werden nicht ewig am Firmament stehen, denn es kommt ein Tag, wo auch der Himmel zusammengerollt werden wird wie eine Pergamentrolle. Und dann der leere Stuhl! Eines Tages wird auch dein Stuhl leer sein. Vielleicht schneller, als du es ahnst. Wie ernst predigt doch dieser leere Stuhl! Nur eins bleibt wandellos und in ewiger Gültigkeit: Gottes Wort.

Nicht das äußere Buch der Bibel. Das wird auch eine Beute des Staubes und der Würmer. Pergamentseiten vergilben und Druckerschwärze verblasst. Aber was darinnen geschrieben steht, das vergeht nicht. Ob es von Mund zu Mund weitergesagt wurde, ob kunstsinnige Mönche es in lebenslanger Arbeit mit güldenen Initialen und purpurfarbenen Buchstaben malten, ob eine moderne Druckerei es durch ihre Maschinen absetzen lässt,

auf den Inhalt kommt es an. Von dem aber lautet die Botschaft des heutigen Verses:  
**Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.**

1. Gottes Wort, das ist die Bibel.
2. Mit diesem Gotteswort haben Millionen von Menschen Erfahrungen gemacht.
3. Gottes Wort will auch dein Herz haben!

### **1.**

Gottes Wort ist die Bibel und die Bibel ist Gottes Wort. Der große Denker und Philosoph Kant hat sich nicht gescheut, zu sagen: „Ohne die Bibel wäre ich ein elender Mensch.“ Darwin, ein Naturwissenschaftler, der ein geschworener Feind des Christentums war, hat sich doch im Laufe seines Lebens anders besonnen. Die Missionsberichte von den missionarischen Erfahrungen unter den Patagoniern in Südamerika haben ihn derart bewegt, dass er von dem Tage an Jahr um Jahr regelmäßig einer Bibelgesellschaft große Gaben zur Verfügung stellte, weil die Bibel das fertig bekam.

Wer hat dieses merkwürdige Buch, das wir Gottes Wort nennen, geschrieben? Viele Hände sind daran geschäftig tätig gewesen. Kluge Köpfe haben lange gearbeitet. Aus frommen Herzen ist viel dazu getan worden. Gesegnete Menschen waren es, die Gottes Griffel in die Hand genommen haben. Gekrönte Häupter wie David und Salomo haben daran geschrieben. Armselige Kuhhirten wie Amos aus Thekoa, Akademiker wie der Mediziner Lukas, Proletarier, kleine Leute, Fischer vom See Genesareth, ein Kanzler wie Daniel, ein genialer Volksführer wie Moses, namenlose Unbekannte, die anonym schrieben, erlauchte Priestergestalten wie Hesekiel und Jeremia. Wahrhaftig, allerlei Menschen haben an dem Buch geschrieben! Wenn man hineinschaut, wechseln Partien zartester Lyrik mit ganzen Abschnitten epischer Breite. Da stehen sachlich trockene Gesetzesvorschriften, Geschlechts- und Familienregister neben dramatischen Szenen, die von jeher die Maler und Dichter zu ihrer Arbeit angeregt haben. Wahrhaftig, eine verwirrende Buntheit sieht in der Bibel! Aber das ist das merkwürdigste: obwohl weit über tausend Jahre an dem Buch geschrieben wurde und obwohl gegen hundert Schriftsteller in vielen Jahrhunderten den Griffel Gottes führten, ist das Ganze vom ersten bis zum letzten Satz aus einem Guss, wie lauter Perlen in mannigfaltigem Glanz auf einen roten Faden gereiht. Es ist keine Weissagung und kein Wort der Schrift niedergeschrieben worden, ohne dass der Heilige Geist den Schreiber angerührt und die Feder geführt hätte.

Carlyle schreibt in seinem Aufsatz über Dante, dass deswegen seine „Göttliche Komödie“ so unvergänglich sei und jeden Leser ansprache, weil er mit „Herzblut geschrieben habe.“ Und fährt zur Verdeutlichung dieses Tatbestandes fort: „Der älteste hebräische Prophet in einem Gewande, das so sehr von dem unseren verschieden ist, spricht doch zu allen Menschenherzen, weil er aus der Tiefe des Menschenherzen spricht. Das ist das einzige Geheimnis, sich lange in Erinnerung zu erhalten . . . , denn nichts ist so dauerhaft wie ein wahr gesprochenes Wort . . . Wo ist Griechenland? Verödet seit Jahrtausenden, dahingeschwunden, ein wilder Stein- und Trümmerhaufen. Das Leben und das Bestehen von allem ist gänzlich dahin! Wie ein Traum, wie der Staub König Agamemnon! Griechenland war einmal, Griechenland ist nicht mehr, außer in den Worten, die es sprach.“ – Von den Psalmen sagte ein Luther: „Da siehst du allen Heiligen

ins Herz.“ Was von Herzen kam und kommt, geht auch allemal zu Herzen. Wie viel mehr gilt das dann von Worten, die aus dem Herzen Gottes kamen!

Draußen an unserer Kirche steht das Wort: „Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Es gehört mit zu den wunderbarsten Botschaften unseres christlichen Dienstes, dass wir einen Gott haben, der redet, der nicht als ein stummer Götze jenseits der Sterne wohnt, sondern in anschaulicher Weise gesprochen hat. Er hat geredet und redet noch zu den Menschen durch die Natur und die Schöpfung. Aber in der Schöpfung finden wir nur die Fußspuren Gottes. Andere meinen, Gott redet durch das Gewissen. Auch das ist richtig. Das Gewissen ist die Antenne, die bereit ist, Gottes Stimme zu empfangen. Die Stimme des Gewissens ist gewiss eine Majestät im Innern unseres Herzens. Aber das wissen wir: Majestäten kann man durch Revolutionen entthronen. Und es gibt zahllose Menschen, die haben die Majestät des Gewissens in ihrem Innern abgehalftert; und Gott würde vergeblich reden, wenn er nur durch das Gewissen reden könnte. Darum hat es Gott gefallen, durch von ihm mit besonderer geistlicher Kraft ausgestattete Männer zu reden, manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern. Und er hat zuletzt zu uns geredet durch den Sohn selber. Das Wort ist Fleisch geworden. Gott selber kam auf diese Erde. Weil die Menschen durch die Schöpfung nicht genug Licht über Gott bekamen, und weil das Gewissen entthront oder eingeschlafen war und irren kann, darum ist der Sohn selber gekommen und hat uns eindeutig und klar gesagt, wie Gott ist und was Gott will.

Sein Wort ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Ich begreife wohl, dass viele Leute die Bibel ungern in die Hand nehmen, denn wie ein scharfer Stahl fährt es den Leuten in die Glieder. Und weil viele Menschen feige sind, darum meiden sie die Bibel. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, alles andere vergeht. Kathedralen kann man in Flammen aufgehen lassen. Schlösser und Burgen sind eines Tages Ruinen. Allerlei Gottesvorstellungen wurden in philosophische dickleibige Bände gepackt und in den Bibliotheken beigesetzt, ein Fraß der Würmer und Motten. Gedankensysteme lösen sich in der Weltanschauungsgeschichte ab, aber Gottes Wort hat in jeder Zeit, in jedem Volk, in jeder Situation seine ewig gültige Wahrheit dargetan. Viele Gedanken sind im Laufe der Menschheitsgeschichte niedergeschrieben und auf den Büchermarkt geworfen worden. Es ist eine nachweisbare Tatsache: je näher die jeweiligen Bücher mit ihrem Inhalt dem Gedankengehalt der Bibel standen, um so länger lebten sie und beschäftigten durch Jahrhunderte hindurch die Gemüter der Leser. Je mehr sich die Bücherschreiber mit ihren menschlichen Gedanken von dem Ideengehalt des geoffenbarten Gotteswortes entfernten, um so schneller wurden sie vergessen, und oft sprach schon nach wenigen Jahrzehnten kein Mensch mehr von ihnen. Gottes Wort allein bleibt ewig.

## 2.

Gottes Wort hat zu allen Zeiten Menschen von der ewigen Gültigkeit seines Inhaltes überführt. – Da war ein Kammerherr, ein vornehmer Äthiopier der saß über einem Buch der Bibel, las den Propheten Jesaja, und sein Herz war in Wallung. Er spürte: Hier ist Wahrheit! Da lebte ein leichtfertiger, junger Philosoph in Rom und anderswo, und eine fromme Mutter zitterte bange um seine Seele und betete viel für ihn. Da nahm dieser Mann eines Tages die Bibel in die Hand und las: und es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Aus dem leichtfertigen, im Konkubinat lebenden, sinnlich erregbaren Studenten wurde Augustin, ein Vater der Kirche. Kaiser und Könige haben vor diesem Buche die

Waffen gestreckt und mit diesem Buch der Bibel gelebt. Da war ein Erfinder, dem die moderne Technik viel verdankt, der Erfinder der Heißdampfmaschine, der sogenannte Heißdampf-Schmidt. Er war als junger Handwerksbursche durch die Welt gewandert. In irgendeiner Herberge zur Heimat wurde ihm ein Neues Testament in die Hand gespielt. Und der Mann brach zusammen vor der Gültigkeit des Wortes Gottes, und sein Leben wurde ein Leben des Segens. Als ein großer Admiral während des Weltkrieges ihn einmal in Kassel besuchte, schrieb er ihm ins Gästebuch: „In diesem Hause habe ich erlebt, was Wahrheit ist.“ Staatsmänner wie der Freiherr vom Stein und Bismarck lasen die Bibel, und die deutsche Geschichte weiß von Feldherren, von großen Soldaten und Christen, die stets ihre Bibel bei sich trugen.

Damit ihr ja nicht meint, das wäre alles längst überholte Vergangenheit, will ich euch ein paar Auszüge aus Briefen vorlesen, die ich im Laufe der letzten Zeit von Feldgrauen, ehemaligen Konfirmanden, bekommen habe. Liebe Mütter, es sind eure Söhne, von denen ich vorlese. Liebe Gemeinde, es sind deine Kinder, die noch vor drei bis vier Jahren auf diesen Bänken saßen. Einer schreibt, sein Neues Testament sei das einzige gewesen, was er von allem, was nicht reichseigen war, nicht nach Hause geschickt habe. Trotzdem es äußerlich hier im Kriege viel leiden müsse, bleibe ihm doch der Inhalt ausschlaggebend. Die Zeit sei ja auch dazu angetan, einem immer wieder die Dringlichkeit des Zurückgreifens auf diese inneren Reserven vor die Augen zuführen. Er habe daher auch eine größere innere Bereitschaft zum Lesen der Bibel als zuvor. Es treten mehr Fragen auf als im gewöhnlichen bürgerlichen Leben, und auch größere und einschneidendere Nöte. Die beste, ja immer noch zuverlässigste Antwort gibt eben Jesus!

Ein anderer schreibt, sein Glaube an den lebendigen Christus stehe felsenfest und unerschütterlich, und er sei immer wieder aufs Neue froh und jeden Morgen aufs Neue glücklich, einen helfenden, tragenden und vergebenden Heiland zu wissen, der ihm in allen äußeren und inneren Kämpfen treu zur Seite stehe.

Ein dritter schreibt, der kleine Band des Neuen Testaments und die Psalmen hätten ihn auch in der Schlacht begleitet.

Liebe Mütter und Väter, liebe Gemeinde! Das ist Blut von unserem Blut. Das sind nicht „olle Kamellen“ von vor tausend Jahren, sondern Worte von Menschen geschrieben, die im grauenvollen Schlachtenlärm unserer Tage auf innere Reserven zurückgriffen, die sich in die Schlacht hineinbegleiten ließen von der Bibel.

Eine Reihe von Zeugnissen füge ich noch an, die samt und sonders dem neu erschienenen Buch „Christus lebt“ entnommen sind.

Da kommt ein Gerbergeselle aus dem Siegerland, namens Tilman Siebel, ein lockerer Vogel, ins Wuppertal und – merkwürdige Führung – trifft dort zusammen mit einem Kreis junger, kräftiger, edler deutscher Menschen, die nicht Narrenteidinge trieben, sondern die Bibel lasen! Das packt den jungen Menschen derart, dass er auch anfängt, die Schrift zu durchforschen. Und wie hat Gott den Mann später brauchen können! Er ist dann als Meister in seinem Fach in seiner Heimat herumgereist, und zahlreiche mausetote Gemeinden im Siegerland sind durch ihn zum lebendigen Glauben aufgewacht. Das Feuer der Ewigkeit wurde dort von diesem Mann angefacht. Und noch heute sagt die Welt vom Siegerland: „Das ist da, wo die frommen Mucker wohnen.“ Wir wissen es besser: Gotteskinder stehen dort in treuem Dienst für ihren Heiland.

Ein Professor der Literaturgeschichte, zweiundvierzig Jahre alt, ein geistreicher Mann. Gott fügt es so, dass er mit einer Schar junger Christen zusammentrifft. Er staunt, was die

für Perspektiven haben, die er nicht von fern geahnt hatte. Nach dem Rezept fragend, wie er das machen müsse, dass er das auch bekäme, antwortet man ihm: „Sie müssen Gott ernst nehmen.“ Das hat ihn einen schweren Kampf gekostet, aber er tat es und stellte sein Leben um auf ein Leben mit Gott und ward zum Zeugen Jesu in der Schweiz.

In der Nachkriegszeit, 1919, lag unser Volk in schweren Wehen. Da schlug eine christliche Gruppe im Berliner Norden ein Zelt auf, um Zeltmission zu treiben. Die Polizei warnte und gab den Rat, die Zelte abzubrechen, da sie nicht die Möglichkeit hätte, diese Versammlungen gegen die geplanten Übergriffe zu schützen. Aber der Leiter begann dennoch im Vertrauen auf Gott: „Fürchte dich nicht, denn derer bei uns sind mehr als derer bei ihnen!“ Und was geschah? Am Ende einer der Versammlungen meldete sich bei der Zeltleitung der Haupträdelsführer und lieferte alles Brennmaterial, Spiritus u.s.w. ab, womit das Zelt in Brand gesteckt werden sollte. Er hatte sich vor der ewigen Gültigkeit des Wortes Gottes gebeugt.

Eine vornehme Parsin, aus edler indischer Familie, traf auf ihrer Fahrt nach Bombay zusammen mit einem unserer Freunde. Sie kamen ins Gespräch über Fragen, die uns alle bewegen. Zum Schluss des Gespräches fragte sie der Gottesknecht, warum sie immer wieder auf diese Dinge mit ihm zu sprechen käme. Da öffnete sie ihr Handkofferchen und zog ein Jesusbild heraus und sagte: „Der lässt mich nicht mehr los.“

In dem Unterrichtssaal eines Zuchthauses. Gegen achtzig Sträflinge in Zuchthauskleidung versammeln sich um einen Zeugen Jesu, der ihnen das Wort der Schrift auslegt. Wie immer in solchen Versammlungen kommt nicht nur der Redner, sondern kommen auch die Männer zum Wort. – Ein alter Zuchthäusler, der zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde und nun schon fünfzehn Jahre Kerkerhaft hinter sich hat, nimmt das Wort und sagt: „Wenn einer seinem Heiland Mühe gemacht hat, dann bin ich es gewesen. Aber ich habe das Größte erfahren, was ein Mensch erleben kann: ich habe Vergebung bekommen.“ – Ein Mann im Zuchthaus, ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, aber durch die ewige Gültigkeit des Wortes Gottes von seinem Jammer und Fluch erlöst und von Gottes Gnade und Segen überführt.

Ein junger Student kam aus Siebenbürgen, jetzt zu Rumänien gehörig, nach Deutschland, um zu studieren. Er wohnte in Leipzig irgendwo in einer Studentenbude bei schlichten, gläubigen Baptisten. Der Student der Lutherischen Theologie lernte von diesen schlichten Leuten, was eigentlich Nachfolge Jesu ist. Als er dann als junger Pfarrer in seine Siebenbürger Heimat zurückkehrte, wo in seiner vom Liberalismus gesättigten Landeskirche von Jesus und seinem Tun auf Golgatha kein Mensch mehr etwas ahnte, da fing er an, die Kinder, junge Menschen, alte Frauen in kleinen Kreisen über der Bibel zu sammeln. Jahrzehntelang galt dieser Pfarrer als ein schwarzes Schaf in seiner Landeskirche, bis Gott ihn bestätigte. Nach dem Weltkriege begann er mit Pastorenfreizeiten, und heute leben dort Hunderte von Pfarrern und Tausende von Gemeindegliedern, die ein bewusstes Eigentum Jesu geworden sind. – Gottes Wort und nicht Menschenmeinung hat ewige Gültigkeit.

Man könnte erzählen von Offizieren und Soldaten, von schlichten Arbeitern in den Fabriken, von Hausfrauen und Oberkellnern. Wie jener Oberkellner, der sehr schnell bei der Zusammenzählung der Rechnung verfuhr, so dass einer der Gäste spöttisch meinte: „Kopfrechnen gut, Religion schwach.“ Da nahm der Oberkellner aus seiner Tasche ein Neues Testament und sagte: „Bitte, Sie können mich auch in Religion prüfen.“ Was haben

im Laufe der Jahrhunderte aus allen Staaten, Rassen, Völkern und Nationen Menschen Begegnungen mit Gottes Wort gehabt!

### 3.

Haben auch wir vor Gottes Wort, das ewig bleibt, unser Herz gebeugt? Die Bibel ist billig zu kaufen. Es gibt kaum ein so billiges Buch auf dem Büchermarkt wie die Bibel. Sie ist zwar nicht ganz so billig zu lesen. Bismarck beschreibt seine persönlichen Erfahrungen mit der Bibel einmal so: Er stand als junger Student diesen Dingen sehr skeptisch gegenüber, „aber durch den Rat anderer wie durch eigenen Trieb wurde ich darauf hingeführt, mit konsequenter und entschiedener Gefangenhaltung einstweilen des eigenen Urteils in der Schrift zu lesen.“ Und was war die Frucht? Er ward ein Liebhaber der Bibel.

Ich weiß, es gibt Hindernisse beim Bibellesen. Das will ich auch dir nicht verschweigen. Wenn der große Sämann ausgeht und seinen Samen ausstreut, fällt auch heute noch etliches auf hart getretenen Weg. Wenn einer ein durch die Sünde hart getretenes Herz hat, kann er sich nicht wundern, wenn bei ihm das Bibellesen nichts fruchtet. Das liegt dann nicht an dem Samen, sondern an dem hart getretenen Weg. Etliches fiel auf steiniges Land, auf Felsen, die nur ein bisschen mit Erde bedeckt waren. Da hat das Weizenkorn keine Möglichkeit, Wurzel zu schlagen. Wer ein oberflächlicher und leichtsinniger Mensch ist, bei dem nur eine dünne Schicht von Aufrichtigkeit vorhanden ist, darf sich nicht wundern, wenn ihm die Bibel nichts sagt. – Etliches fiel unter die Dornen und Disteln, und sie wuchsen schneller als der Weizen. Wenn ein Mensch verknüpft ist mit Ungerechtigkeit, verstrickt in dämonische, unlautere und gehässige Dinge, soll er sich nicht wundern, wenn er mit der Bibel nichts anfangen kann. Es ist die Probe aufs Exempel deiner persönlichen Lauterkeit, ob du mit der Bibel etwas anfangen kannst oder nicht. Mit Falschmünzern und Übeltätern redet der König nicht, aber seine aufrichtigen Getreuen lässt er teilnehmen an seinen königlichen Plänen. Das ist ein ernstes Wort, das sich vielleicht der eine oder andere hinter den Spiegel stecken kann.

Wer verreisen will, der wird doch auch nicht im Kochbuch nachsehen, wann die Züge fahren, sondern das Kursbuch in die Hand nehmen. Und wenn einer gern Gedichte liest, um seine Stimmung zu beflügeln, dann wird er nicht ausgerechnet in der Logarithmentafel blättern. – Man kann die Bibel in die Hand nehmen; aber wenn man einen falschen Ansatzpunkt hat, die Bibel zu lesen, wird man darin nichts finden. Du kannst eine Streichholzschachtel nehmen und ein Streichholz herausnehmen, wenn du es nicht an der Reibfläche reibst, bekommst du kein Feuer. Man muss die Bibel lesen, wie sie gelesen sein will, nüchtern, ehrerbietig, als einer, der Gott ernst nimmt.

Es gibt zwei Dinge auf der Erde, die bleiben sich, solange diese Erde sich um ihre Achse dreht, gleich: das ist der Mensch und der lebendige Gott. – Es gibt vieles, was sich verändert, vieles, was sich abwandelt im Laufe der Zeit. Die Verhältnisse werden anders, die Staatsformen lösen einander ab, die Mode wechselt, das weltanschauliche Denken ändert sich. Aber es gibt etwas, das ändert sich nicht: das ist der Mensch. Schon rein äußerlich. Ob er vor tausend Jahren nur mit einem Holzlöffel aß oder heute mit Messer und Gabel, das ist bei Lichte besehen kein großer Unterschied. Die Empfindungen, die durch das Herz einer Mutter vor zweitausend Jahren zogen, wenn sie ihr Kindlein an die Brust legte, sind dieselben wie heute. Das Todesröcheln im entferntesten Winkel Afrikas oder Asiens ist genau so qualvoll und wird so sauer wie bei uns. Und vor drei- oder viertausend Jahren in irgendeinem Winkel der Welt war es nicht anders als heute. Ja, es

gibt schon etwas, was sich nicht ändert. Die bräutliche Liebe. Dass ein junges Mädchen, das ihr Du fand, in der ersten, jungen, knospenden Liebe erblüht, meint ihr, das wäre erst seit 1910 so? Das Schuldbewusstsein. Dass einer unter sich selbst leidet, dass einer überwältigt ist von dem Jammer seines Lebens, von dem Versagen seines Charakters, das ist zu allen Zeiten bei edlen Menschen der Fall gewesen. Ich brauche nur zwei Worte zu sagen: Wiege und Sarg. Ob sie blau, gelb oder grün, aus Holz oder Korbgeflecht ist, unser aller Leben fing jämmerlich und hilflos an. – Und der Sarg? Ob wir in einem Zinksarg, silber- oder goldbeschlagen, liegen oder in einem armseligen Armeleutesarg auf den Friedhof kommen oder nur in eine Zeltbahn gehüllt werden: Tod ist Tod. Daran ändert kein Mensch etwas.

Seht, und zu diesen entscheidenden Fragen nimmt die Bibel Stellung, zu diesen Dingen, die ewig gültig sind und bleiben. Darum redet sie nicht von irgendwelchen Moden oder wechselnden Philosophien, sondern gibt Antwort auf entscheidende, uns ewig umtreibende Fragen, ewig gültige Antwort auf Fragen, die die Neger in Afrika und die Weißen in Europa umtreiben. Was ist der Sinn des Lebens, und was ist es um das Rätsel des Todes?

Von jenen Tagen an, da die ersten Eltern an der Leiche des jungen Abel standen, die noch nicht wussten, was der Tod war, quält das Rätsel des Todes die Menschen. Quält dich das nicht? Als ich an dem offenen Sarg meines lieben Vaters stand und die Leiche anfang, in Verwesung überzugehen, war ich froh, als der Deckel darüber kam. Dass es einem vor dem eigenen Vater graust, kennst du das nicht?

Und dass Menschen von der Not ihres Gewissens bedrängt werden! Das war nicht nur beim David so, dass er sein Bett mit Tränen netzte und auch nicht nur beim Petrus, als der Hahn dreimal krächte und er aufgelöst in Tränen hinausging. Das war nicht nur so bei einem deutschen Mann wie Martin Luther, der sich mit der Frage abquälte: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Sondern das war bei allen edlen Menschen so. Nur Verbrecher haben kein bangendes und mahnendes Gewissen mehr, weil es durch Sünde abgetötet ist.

Und auf diese Sehnsucht nach Frieden gibt die Bibel Antwort. „Unser Herz ist ein unruhig Ding, bis dass es ruht in Gott.“ Die Leute helfen sich darüber scheinbar hinweg durch Alkohol und Zigarettenrauchen, versuchen sich dadurch zu beruhigen, dass sie ins Kino gehen oder einen Besuch machen. In Wirklichkeit schreit das Herz eines jeden Menschen nach Frieden mit Gott. Da gibt die Bibel Antwort.

Wenn ich recht sehe, gibt es zweierlei Menschen. Die einen sind solche, die haben schon eine eigene Lebensgeschichte mit der Bibel. Die andern haben das noch nicht, die tapen noch im Dunkeln. Dann muss ich euch von der zweiten Gruppe bitten, wenn ihr wissen wollt, was es mit der Bibel ist, musst ihr euch an die erste Gruppe wenden, die hat Erfahrung. Wer von Medizin etwas wissen will, muss nicht den Juristen fragen; wer sich über Ackerbau und Viehzucht orientieren will, wird nicht bei der Schusterinnung in die Schule gehen; und wer über Leder und Schuhsohlen Aufschluss begehrt, fragt nicht ausgerechnet den Professor der Ägyptologie. Gotteskinder wissen von der Bibel Bescheid. Und wer Brot kaufen will, geht zum Bäcker und nicht zum Schlächter.

Wenn ich wissen will, ob Gottes Wort Wahrheit ist, muss ich diejenigen fragen, die darin Erfahrung haben. Es kann ein Blinder kommen und mir sagen: Der Baum hat blaue Blätter, so werde ich trotzdem sagen: Rede, was du willst, ich weiß, dass er grüne Blätter hat. Und nach Gottes Wort werde ich nicht die Narren und Toren fragen, sondern

diejenigen, die sein Wort kennen wie unsere feldgrauen Jungen, die im Pulverdampf ihre Feuertaufe erfuhren und die eine Geschichte mit der Bibel haben.

Und die solche Geschichte noch nicht haben, sollen von uns Rat bekommen, soweit sie nicht zu den böswilligen Drückebergern gehören, die gar nicht ehrlich die Bibel lesen wollen. Aber die meisten hier in unserer Kirche, die zu der zweiten Gruppe gehören, glaube ich, gehören zu denen, die gern möchten, nur nicht recht wissen, wie sie es anstellen sollen. – Die Böswilligen werden allerdings in der Bibel nichts finden, sie sollen auch nichts finden. Es ist ein Gericht Gottes, dass er den böswilligen Menschen die Augen verblendet, dass sie gar nichts begreifen von der Bibel. Aber diejenigen, die sich aufrichtig sehnen und sie vorurteilsfrei lesen, nicht nur einmal durchblättern und sie anschnuppern, sondern wirklich ehrfürchtig in ihr forschen, denen sage ich in der Vollmacht, die Gott mir darreicht kraft meines Amtes: „Dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen.“ Wenn es dir nicht gelingt, bist du nicht aufrichtig. Bist du ein aufrichtiger Bibelleser, so wirst du über ein kleines entdecken: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt, aber das Wort Gottes bleibt ewig.“ Und Gott hat seinen Namen über alles herrlich gemacht durch sein Wort.

**V.**

**Der Herr, Herr kommt gewaltig!**

***Jesaja 40,10***

*Denn siehe, der Herr HErr kommt gewaltig, und sein Amt wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.*

O lass dein Licht auf Erden siegen,  
die Macht der Finsternis erliegen  
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,  
dass wir, die Völker und die Thronen,  
vereint als Brüder wieder wohnen  
in deines großen Vaters Haus.

**R**eisende, die jemals über den Atlantischen Ozean nach Brasilien führen, erzählen sämtlich von dem unvergesslichen Eindruck, den ihnen die Einfahrt in die Bucht von Rio de Janeiro bereitet habe, als oben vom Gipfel des Corcovado her die riesige Statue der Christusfigur sie majestätisch grüßte. Bei Tage von hellem Sonnenschein umflossen, bei Nacht durch Riesenscheinwerfer angestrahlt, leuchtet die Christusfigur viele Meilen weit den Ozeandampfern und ihren Seereisenden entgegen.

Ob das unserem deutschen Geschmack in jeder Beziehung gefällt oder unserem Stilempfinden zuwider ist, sei dahingestellt. Es ist jedenfalls ein machtvolles Zeugnis eines Landes, wenn jeder, der sich ihm nähert, als erstes, was er von diesem Lande zu sehen bekommt, eine Christusgestalt ist.

In der österreichischen Wallfahrtskapelle in Mariazell in Steiermark steht im Chor der Kirche auf dem Altar ein seltsames Schmuckstück: eine große Erdkugel aus Bronze, um die herum sich eine Riesenschlange gewunden hat, aber auf der Erdkugel emporgereckt das Kreuz Christi als Siegeszeichen über Schlange, Tod und Teufel.

Seht, von diesem Christus spricht unsere Botschaft aus Jes. 40,10. Von diesem Herrscher ohne Speere, von diesem Kämpfer ohne Heere sprechen auch wir heute morgen, von diesem Herrscher der Herrlichkeit, dem Sohne Gottes, der einen starken Arm hat und gewaltig regiert, denn von diesem Herrn und seinen Beziehungen zur Erde und zur Menschheit handelt die Botschaft unseres heutigen Bibelwortes.

**Das Kommen Jesu Christi** kann darum nur das Thema sein.

Drei Sätze sagen wir dazu:

1. Einen Glaubenssatz, der sich auf die gewaltigen Ereignisse der Vergangenheit bezieht: Er kam!
2. Einen Erfahrungssatz, der sich auf unsere persönlichen Erlebnisse in der Gegenwart bezieht: Er kommt!
3. Einen Hoffnungssatz, weil er sich auf Dinge bezieht, die noch ausstehen, die zukünftig sind: Er wird kommen!

### **1.**

Also in jedem Fall handelt es sich um das Kommen Jesu auf diese Erde, um das Hineinreichen der Ewigkeit in diese Zeit. Der erste Glaubenssatz spricht von dem Kommen Jesu in das Fleisch. Vor nun fast zweitausend Jahren kam er in sein Eigentum, ward das Wort Fleisch, verließ der Herr der Herrlichkeit die wunderbaren Bezirke des ewigen göttlichen Himmels und stieg hernieder in grenzenlose Armut, nahm Knechtsgestalt an, ward an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er kam auf Geheiß seines Vaters, um den Befehl des Ewigen zu erfüllen und hier auf dieser Erde ein Königswerk zu tun. Er kam äußerlich wahrhaftig in Knechtsgestalt, ein armer Zimmermannssohn aus Nazareth, und doch gilt schon von seinem damaligen ersten Kommen, was der Prophet Jesaja siebenhundert fünfzig Jahre vorher gesehen hatte: Wenn er kommt, kommt er gewaltig, und sein Arm herrscht, und sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.

So armselig dieser Zimmermannssohn aus Nazareth äußerlich war, so machtvoll und gewaltig war doch der Dienst, den er tat. Sie merkten es alle schon sehr bald: er redet gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Er hat Gewalt über Menschenherzen und richtet eine Herrschaft auf über die Gewissen. Äußerlich zwar ist er ein über die Achsel angeschauter Handwerker – und doch konnte ein Akademiker vom Range eines Nikodemus nicht an ihm vorbei; und doch mussten die römischen Offiziere, wie der Hauptmann von Kapernaum und der Hauptmann unter dem Kreuz, in Staunen und Ehrfurcht Notiz von ihm nehmen. Ein Grübler, wie Nathanel, der wahrhaftig hohe Ansprüche an den Messias stellte, musste sich vor ihm beugen. Ein Zachäus hielt es nicht aus. Diesem Mann öffnete er nicht nur sein Haus, sondern auch sein Herz. Arbeiter, Fischer vom See Genesareth beugten vor ihm ihre Knie; und von da ab ist die Kette nicht mehr abgerissen: Kaiser, Könige, Priester, Professoren, Dichter, Denker, Maler, Musiker, Männer und Frauen, junge und alte Menschen. Ja, die ganze Menschheitsgeschichte durch die letzten zweitausend Jahre ist eine Siegesgeschichte Jesu über die Herzen der Edelsten unter den Menschen.

Äußerlich war er ein Wanderprediger aus Galiläa, der nichts aufzuweisen hatte, kein Aufgebot bewaffneter Heerscharen, und der doch herrschte mit starkem Arm. Da, wo die Macht der anderen Menschen zu Ende war, fing seine Macht gerade erst an. Da, wo andere mit ihrer Kunst und ihrem Latein fertig waren, begann seine Arbeit. Da, wo die Ärzte schon das Totenattest ausgestellt hatten, wie im Falle des Lazarus oder des Töchterleins des Jairus, da fängt Jesu Macht an. Er gibt einer tief betrübten Witwe zu Nain den Sohn aus dem Sarge heraus zurück. Der Fürst des Lebens jagt dem Tyrannen Tod die Beute ab. Das macht doch erst einmal nach! Kranke, an die die ärztliche Kunst sich vergeblich verschwendet hatte, – Blindgeborene, die seit Jahrzehnten in Nacht und Nebel

gingen, – eine Frau, die seit über zehn Jahren an bitterschwerer Krankheit litt, – Gichtbrüchige, die die Ärzte aufgeben mussten, – hoffnungslose Fälle, und da kommt dieser Wanderprediger aus Galiläa, der gewaltige Herrscher ohne Speere, und gebietet dem Tode und gebietet der Krankheit und gebietet den Dämonen – ohne Zauberformel, ohne Hokuspokus, ohne irgendwelches geheimnisvolle oder mystische Manöver. Ein Wort, und die Toten stehen auf. Gichtbrüchige nehmen ihr Bett und gehen heim. Aus Besessenen fahren die Dämonen aus. Verluderte und verlumpte Frauen werden zu Missionarinnen dieses Königs. Ganz zu schweigen von seinen Wundern und Zeichen, über die seine Weggenossen staunten: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind!“

Und als er damals kam, kam der Lohn mit ihm und ging die Vergeltung vor ihm her. Ströme des Segens rauschten hernieder auf die in seiner Umwelt, die sich ihm öffneten. „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.“ Wir haben nie Mangel gehabt! Er ist gekommen, dass wir das Leben und volles Genüge haben sollen. Die Aussätzigen wurden rein, Blinde sehend. Der Lohn war bei ihm. Niemand ging hungrig von ihm, der hungrig kam. – Aber es war auch die Vergeltung vor ihm. Wer nicht glaubte an den Sohn Gottes, der war schon durch diese seine nichtswürdige Glaubenslosigkeit gerichtet. Nur einige Beispiele dafür: Ist ein Judas mit seinem Verrat froh geworden? Wie schnell hatte ihn die Vergeltung gepackt, und er ging hin und erhängte sich. Ist ein Pilatus seines Justizmordes froh geworden? Die Geschichte erzählt von ihm, dass er in geistiger Umnachtung in Lyon gestorben ist, von Furien gehetzt. – Ist es Jerusalem gut bekommen, dass es den Herrn der Herrlichkeit kreuzigte? Ein Trümmerfeld ist es geworden. Und Israel selber wandert seitdem wie ein ewiger Ahasveros durch die Völker. Wahrhaftig: Er kam in sein Eigentum. Und der Lohn war bei ihm, und die Vergeltung vor ihm.

Es ist im Laufe dieser nun fast zweitausendjährigen Geschichte niemandem gut bekommen, der sich wider Christus erhob. So steht er als ein Eckstein in der Geschichte der Menschheit, an dem sich die Geister scheiden. Dem einen wird Segen über Segen zugewandt, die andern ziehen sich Fluch über Fluch auf ihr eigenes Haupt.

## 2.

Der zweite Satz unseres Themas ist ein Erfahrungssatz, der sich auf die Gegenwart bezieht, und heißt: Er kommt heute! Wir haben es nicht mit einem Herrn zu tun, der nur vor zweitausend Jahren einmal drei Jahre hindurch während seiner öffentlichen Wirksamkeit ein kleines Stück palästinensischer Erde beglückte, sondern wir haben es zu tun mit einem gewaltigen Kämpfer ohne Speere, der auch heute durch den Heiligen Geist in unserer Mitte sein Werk tut. Er hat uns nicht Witwen und Waisen gelassen. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Das sind Erfahrungssätze. Er leitet uns in alle Wahrheit. Er hat Wohnung gemacht bei uns. Er hat unseren Herzen Frieden geschenkt. Und das ist nicht Zukunftsmusik oder goldene Verbrämung der Vergangenheit, sondern das ist das Zeugnis einer lebensnahen Gegenwart. Er kommt auch heute mit heimlicher Gewalt und überwindet die Herzen der Menschen. Es ist so gar nicht der Krach und Höllenlärm eines Trommelfeuers dabei, wenn Jesus seine Siege gewinnt, sondern mit heimlicher Gewalt beim Bibellesen, bei der Betrachtung des Wortes Gottes, beim Hören einer Predigt, da fasst der starke Arm Jesu nach deinem und nach meinem Herzen und überwindet uns.

In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebte in Bremen ein Mann, der sich gewaltig ärgerte über die Erweckungspredigten eines Pastors. So hatte er sich mit seinen rauflustigen Freunden vorgenommen, am nächsten Sonntag die Predigt einmal richtig zu stören. Auf der Straße waren die Burschen, mit Steinen bewaffnet, versammelt, während er selber im Gottesdienst saß. Wenn die Predigt ihren Höhepunkt erreichte, wollte er pfeifen. Das sollte das Signal sein für die Draußenstehenden, mit ihren Steinen die Kirchenfenster zu zertrümmern. Aber es hat nicht gepfeiffen. Anstatt dessen kam am Ende der Predigt dieser Mann in die Sakristei, beichtete und bekannte sein böses Vorhaben, übergab sein Herz Jesu und wurde ein geistlicher Liederdichter: Joachim Neander, von dem wir das schöne Lied: „Wunderbarer König“ haben.

Ich weiß von einem spöttischen Soldaten während des Weltkrieges, der das ihm von dem Feldgeistlichen ausgehändigte Neue Testament aus feinstem Dünndruckpapier dazu verwandte, dass er Seite um Seite herausriss und Zigaretten davon drehte und dabei jedes mal Spott und Hohn vergoss. Als er sich eines Tages wieder auf solche Weise eine Zigarette dreht und gerade anlecken will, fällt sein Blick auf den gedruckten Vers: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten!“ Da hatte mit heimlicher Gewalt der lebendige Christus nach dem Herzen dieses Spötters gegriffen. Die Zigarette hat ihm nicht geschmeckt.

Ein Müllerbursche in Schweden wurde durch einen Bibelkolporteur zu Jesus geführt, und von dem Tage an konnte er es nicht lassen, zu dem Sohn des Müllers bei der Arbeit von Jesus zu sprechen. Der ärgerte sich weidlich darüber und wollte die Bibel, wenn er sie nur erwischte, in den Mühlbach werfen. Eines Tages hatte der fromme Bursche seine Bibel liegen gelassen, und der Sohn des Müllers nahm sie, um sein böses Werk zu verrichten. Aber unbeobachtet wollte er doch wenigstens einmal in die Bibel hineinsehen, schlug auf, und Gott fügte es so, dass sein Auge auf Matth. 24 fiel: „Zwei werden in einer Mühle mahlen. Die eine wird angenommen, die andere wird verlassen.“ Mit heimlicher Gewalt hatte der lebendige Christus nach dem Herzen dieses Müllersohnes gegriffen. Sein Arm herrscht gewaltig, und wenn er zupackt, können Menschen sich ihm nicht entziehen. Ich kannte persönlich einen Grobschmied aus Nordhannover, einen starken und mächtigen Burschen. Aber Jesus packte ihn, und heute steht er als Missionar der Hermannsburger Mission in Abessinien, einer der Pioniere unter den Gallas. Ja, der starke Arm Jesu kann auch die Bärenatzen eines Schmiedegesellen packen und sich willfährig machen. Sein Lohn ist bei ihm. Gott vergilt denen, die auf ihn trauen. Und es ist einfach eine Tatsache, dass, wer hier sein Herz für Jesus erschloss, auch etwas davon weiß, dass er schon hier in diesem Leben einen großen Lohn hat. Wir warten nicht erst auf irgendeine Belohnung am Ende der Tage, sondern uns ist es Lohn genug, dass wir hier schon in der Gegenwart unseres Herrn leben dürfen und dass wir etwas wissen von dem Jubel aus Röm. 8: „Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?“ Christus ist unser Fürsprecher, mit ihm ist uns alles geschenkt. „So wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott.“ Geborgene Menschen mit einem gestillten Gewissen. Ist das alles nichts wert? Kann man das alles leichtfertig in den Wind schlagen? Sein Lohn ist bei dem Herrn. Das ist Erfahrung und nicht nur Glaube der Väter in der Vergangenheit und Vertröstung auf die Zukunft, sondern ein Wissen um gegenwärtige persönliche Erlebnisse.

Ein Gorch Fock, der bekanntlich als Dichtermatrose auf der „Wiesbaden“ mit unterging, schrieb kurz zuvor an seine Mutter: „Und wenn du hören solltest, dass unser Kreuzer gesunken und niemand gerettet ist, dann weine nicht. Das Meer, in das mein Leib versinkt, ist auch nur die hohle Hand meines Heilandes, aus der mich nichts reißen kann.“

Auch das grausame und beutehungrige Meer ist nur die hohle Hand des Heilandes, aus der uns nichts reißen kann! Ist solch eine Gewissheit etwas oder nichts?

Seine Vergeltung ist allerdings vor dem Herrn. Auch davon haben wir nicht nur Glauben und Hoffnung, sondern Erfahrung. Wir wissen, dass die Rache Gottes ist und dass er vergilt. Es ist eine erschütternde Erfahrung, die wir, wenn wir um uns her schauen, in der Geschichte der Völker, der Familien und des einzelnen bestätigt finden, dass Christus mit seiner Vergeltung heimsucht die, die auf dem breiten Weg wandern, die da sitzen, wo die Spötter sitzen, die mutwillig sündigen oder nur heuchlerisch fromm sind, deren Gott ihr Bauch ist. Ich las in diesen Tagen etwas Erschütterndes, das gerade hierfür ein Zeugnis ist. Es war das Testament eines Trinkers, der sich in Oswego bei New York das Leben nahm. Er schrieb in seinem Testament: „Ich hinterlasse der Gesellschaft einen schlechten Ruf. Ich hinterlasse meinen Eltern viel Kummer, meinen Brüdern Scham und Ärger, meiner Frau ein gebrochenes Herz und meinen Kindern Armut und schlechte Charaktereigenschaften und das Bewusstsein, dass ihr Vater ein Trunkenbold war.“ – Ja, Er kommt heute, und seine Vergeltung ist vor ihm. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie mahlen. Und keine Sünde ist auf dieser Erde, die nicht entweder um des Glauben willen vergeben wäre oder die nicht mit furchtbarem Gericht heimgesucht würde.

Napoleon I. hat auf St. Helena das aus seinem Munde sicherlich besonders beachtliche Wort gesprochen: „Es ist doch seltsam! Alle die großen Weltreiche, die auf Waffengewalt gegründet waren: Ägypten Assyrer, Babylonier, Perser, Alexanders Reich, das römische Kaiserreich und die Reiche Karls des Großen und der Ottonen – zuletzt mein eigenes – sie sind alle nach kurzer Zeit wieder zerfallen. Und nur eines steht unerschütterlich fest: das Reich des Mannes von Nazareth, das nicht auf Waffen, sondern auf ganz etwas anderem gegründet ist.“

Das Auge Gottes wacht. Die Welt- und Menschheitsgeschichte ist ein erschütternder Beweis für die vergeltende Gerechtigkeit Gottes, für das Dasein Christi, nicht nur für sein Gewesensein und Zukünftigsein, sondern für sein Jetzt-da-Sein.

### **3.**

Das dritte ist ein Hoffnungssatz, weil er sich bezieht auf die Dinge, die zukünftig sind. Er heißt: Er wird kommen. Und zwar dann nicht in Knechtsgestalt wie einstmals, nicht unsichtbar im Heiligen Geist mit heimlicher Gewalt wie heute, sondern aller Welt sichtbar, in strahlender Glorie und Herrlichkeit am Ende der Tage, beim Abschluss der Weltgeschichte. Und das wird das Ziel des Menschheitsganges sein. Weil wir glauben, dass Christus gekommen ist, und weil wir wissen, dass Christus heute sein Reich und Regiment führt, wie wir es erfahren haben, darum fällt es uns nicht schwer, das so klar verheißene Wort von seiner Zukunft in Hoffnung festzuhalten. Jesus ist mit seiner Kunst noch nicht am Ende. Wie er nicht fertig war, als er vor zweitausend Jahren am Kreuze auf Golgatha seine Seele aushauchte und den Geist in die Hände seines Vaters befahl, sondern durch zweitausend Jahre ununterbrochen der gewaltige Herrscher ohne Speere geblieben ist, dessen Reich er unaufhörlich befestigt, so ist er auch heute nicht am Ende, sondern bringt zum Ziel, was er verheißene hat.

Vor wenigen Jahren besuchte in Oberammergau ein gläubiger Mann einen Holzschnitzer, um dessen Kunstschnitzereien zu betrachten. Da kam ein besserer Herr ebenfalls in die Werkstatt und sah sich interessiert um nach den Schnitzereien und fragte den Schnitzer, was er da gerade mache. Ein großes Kreuzifix, an dem er wohl noch fünf

Jahre zu arbeiten habe. Da lachte der Mann spöttisch und meinte, bis dahin sei das Kreuz längst erledigt, weil niemand mehr daran glaube und weil bis dahin alle Kreuze abgeschafft seien. Da stand der Schnitzmeister ruckartig von seinem Stuhl auf, öffnete die Tür und bat den Herrn, sein Haus zu verlassen, mit den Worten: „Das werden Sie wohl nicht erleben. Sie, mein Herr, werden längst verwest und auf der Erde vergessen sein, und immer noch wird man hoffnungsvoll auf das Kreuz Christi schauen.“ Ja, wahrhaftig, die Spötter und Lästermäuler werden über ein kleines schweigen. Lass einen doch siebenzig Jahre spotten! Was ist das, verglichen mit einer Ewigkeit des Triumphes Jesu? Sein Lohn wird, wenn er wiederkommt, bei ihm sein und seine Vergeltung vor ihm.

Luther spricht darum, wenn er von der Wiederkunft des Herrn redet, gern von dem lieben Jüngsten Tag. Ein Tag, auf den er sich unbändig freut. Dabei wissen wir doch, dass dieser Tag in der Schrift zugleich genannt wird: der große schreckliche Tag des Zornes Gottes. – Scheidung der Geister. Für die einen ist sein Lohn bei ihm: Für die Gotteskinder beginnt dann die Hochzeit des Lammes, das herrliche Mitregieren mit Christus. Für die Gotteskinder bricht dann der liebe Jüngste Tag an, auf den sie sich gar nicht genug freuen können. Darum sprachen von jeher die Christen gern mit der Apostellehre, jenem Buch aus der Frühzeit unserer christlichen Kirche, den Ruf des ersten Jahrhunderts: „Es vergehe dieser Weltlauf, und es komme deine Herrschaft.“ Zugleich aber ist das ein Tag, an dem andere sprechen werden: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns. Sie werden verschmachten vor Furcht der Dinge, die da kommen werden. Im zweiten Thessalonicherbrief lesen wir: Wenn er kommt, um herrlich zu erscheinen mit allen seinen Heiligen, und wunderbar mit allen seinen Gläubigen, dann kommt er, um das gerechte Gericht der Vergeltung auszuüben, um mit Feuerflammen zu bestrafen, die seinem Evangelium nicht glauben. Seht, von dem Christus reden wir, der kam, der kommt und der kommen wird. Und dieser Christus ist und bleibt, was er war, der Mittelpunkt der Welt.

In den Alpen, an einem Schnittpunkt von sieben Gebirgstälern, hat sinniger Glaube eine Kapelle gebaut, siebeneckig mit je einem Fenster in eins der sieben Täler gerichtet. Das ist ein wunderbares Sinnbild. Die Wege von allen Seiten führen zu Christus, dem Mittelpunkt der Welt. Und von Christus und seiner Kirche aus strömt das Licht der Anbetung und Wegweisung in alle sieben Täler. Die sieben buntbemalten Kirchenfenster aber stellen lebensnahe Bilder dar von Menschen, die irgendwie mit Christus in Verbindung stehen. Ein Bauer, der seine Hände faltet vor Christus, ehe er die Hand an den Pflug legt, dann eine Mutter, die über der Wiege ihres Kindes betend zu Christus aufschaut, ein König, der seine Krone vor dem Kreuze Christi niedergelegt hat, ein Priester, der mit ausgestrecktem Arm auf Christus hinweist und so fort. Eine wunderbare Darstellung, wie dieser Christus der Inhalt ihres Herzens und der Mittelpunkt aller Welt ist.

Er ist gekommen, das glauben wir. Er kommt heute, das erleben wir. Er wird kommen, darauf warten wir. Ja, komm, Herr Jesu, komm bald!

## VI.

### **Er wird seine Herde weiden!**

#### ***Jesaja 40,11***

*Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.*

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,  
du bist mein,  
ich bin dein,  
niemand kann uns scheiden.  
Ich bin dein, weil du dein Leben  
und dein Blut  
mir zu gut  
in den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse  
und dich nicht,  
o mein Licht,  
aus dem Herzen lasse.  
Lass mich, lass mich hingelangen,  
da du mich  
und ich dich  
ewig werd' umfassen.

**D**ie romanische Kunst stellte den gekreuzigten Christus nicht als gequälten Dulder am Kreuz dar, sondern wollte ihre heldische Auffassung zum Ausdruck bringen und ließ daher auch den Kruzifixus als Imperator und Triumphator erscheinen. Keine Dornenkrone entstellt das königliche Haupt, das vielmehr schön gescheitelt ist und keine Spuren von Qual und Entsetzen trägt. Die Füße sind nicht übereinander genagelt, sondern stehen fest auf einem Sockel, als sollte deutlich werden: Christus ging in eigener Entschlusskraft an das Kreuz. Auch bei der Kreuzigung ist er nicht Objekt, sondern Subjekt der Handlung. Die Arme sind straff waagrecht ausgespannt, nicht wie in der gotischen Kunst qualvoll verkrampft und vom herabhängenden Körper gedehnt. Es ist die erhabene Vorstellung, dass Christus auch auf Golgatha nicht der Besiegte war, sondern Sieger über Hölle, Tod und Teufel, der siegende Herzog unserer Seligkeit, der Herrscher der Heerscharen, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Wagen und Spieße mit Feuer verbrennt und Schwerter zunichte macht.

Darum hat die noch ältere Kunst nicht den Gekreuzigten abgebildet, sondern den Herrschenden auf höchstem Thron: die Erdkugel in der Hand, mit Augen wie Feuerflammen und Füßen gleichwie Messing, eine Majestät von unwiderstehlicher Gewalt.

Aber nun ist köstliche Erfahrung der Jahrhunderte und selige Botschaft der Prophetie, dass dieser Herrscher der Herrlichkeit zugleich der gute Hirte seiner Herde ist. Wie David ein schlichter Hirte auf der palästinensischen Trift war und zugleich ein wackerer Held im Kampf mit dem großmächtigen Riesen, so sind in Vollendung und Reinheit in Jesus Christus beide Eigenschaften vereinigt. Majestätische Gewalt im Bunde mit Sanftmut und Milde, herrscherliche Macht gepaart mit Demut und Liebe. Es ist von jeher das Kennzeichen edler Naturen gewesen, dass sie starke Gegensätze in sich vereinigten, dass sie Löwen und Lämmer zugleich zu sein vermochten. Ein Luther war doch wahrhaftig ein kämpferischer Mensch voll leidenschaftlichen Mutes und schroffer Ecken und Kanten. Und derselbe Luther konnte so kindlich weich und innig zart sein, wenn er daheim die Laute von der Wand nahm und beim Schaukeln der Wiege sein Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ dichtete und sang. Wir wissen, wie lose diesem wackeren Kämpen die Tränen saßen.

Es ist, als ob die prophetische Botschaft vom richterlichen Kommen Jesu uns habe Furcht und Zittern wollen ankommen lassen und als solle nun die tröstliche Botschaft vom guten Hirten unser angefochtenes Gemüt und unser erschrockenes Herz wieder erquicken.

Rudolf Schäfer hat in einem köstlichen kleinen Büchlein: „Auf den zehn Saiten“ zehn Psalmen geschrieben und mit Bildern versehen. Für den 23. Psalm hat er als Titelbild den Herrn Christus als guten Hirten dargestellt. Eine große Gestalt voll friedlicher Stille und milder Güte, den weiten Hirtenmantel um die Schulter gehängt und den weichen Hirtenhut auf dem Haupt. Den Hirtenstab in der ausgereckten Rechten. Mit dem linken Arm ein Lämmlein an die Brust drückend. Zu seinen Füßen drängen sich die alten Schafe und Widder zum quellenden Wasser. Ein Muttertier schmiegt sich an seine Seite und blickt fragend und vertrauend zum Hirten auf.

Dies Bild ist eine malerische Predigt über unsere Jesaja-Stelle. Genau so steht es hier zu lesen: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.“ Welch eine Trostpredigt für alle betrübten Seelen, für alle Verzagten und Müden und Bangenden, für Junge und Alte!

### **Er weidet seine Herde wie ein Hirte**

1. Er sammelt die Lämmer in seine Arme und trägt sie in seinem Busen.
2. Er führt die Schafmütter.

#### **1.**

„Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Dass wir glauben dürfen, ist sein Geschenk. Dass es uns wie Schuppen von den Augen fiel und wir die Wunder sehen konnten in seinem Wort, ist eine Gnadengabe Gottes. Dass unser Ohr geöffnet ward und wir gern und mit großer Bereitwilligkeit der Verkündigung seiner Botschaft im Gotteshause lauschen, ist eine Segensmitgift von oben her. „Ich wär' von selbst dich wohl nicht suchen gegangen, hättest du dich nicht zuerst an mich gehangen.“ – Die Herde Christi ist kein Freikorps, zu dem man sich in eigener Entschlusskraft freiwillig meldet, sondern eine Schar von Menschen, die einem inneren

Zwange erlagen, die der heimlichen Gewalt Jesu sich beugen mussten, die mit dem Propheten Jeremia etwa sprechen können: Du hast mich überredet, du bist mir zu stark geworden, du hast gewonnen, du hast mich übermocht. Das Wort Jesu bleibt in ewiger Gültigkeit: „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Wer zu dieser arglosen Art der kleinen Herde hinzugetan wurde, trägt irgendwie die Lammesnatur an sich. Denn wie Schafe sendet der Herr Christus seine Leute unter die Wölfe. Wehrlos und unbewaffnet ziehen sie in den heiligen Krieg. Sie sind keine Zänker und Streithähne, sondern Friedensstifter und Friedenssucher. Zwar sind sie ungemein tapfere und todesmutige Bekenner ihres Königs, aber ohne Kanonen und ohne Hass gegen die Feinde. Ja, sie kämpfen nicht einmal mit Gewalt um ihre Befreiung, wenn man sie unschuldig festsetzte. Umlodert vom Hass der christuslosen Welt sind sie die Busenfreunde ihres himmlischen Herrn.

❶ Jesus und die Lämmer. Das ist zunächst ein Wort für die jungen Menschen, denn es handelt von der besonderen Zuneigung Jesu zu den Kindern. In der breiten Welt haben die Kinder eigentlich noch nichts zu vermelden. Auf der Universität bei den gelehrten Herren ist für sie kein Platz. Die klugen Rabbiner aus der Umwelt Jesu gaben sich nicht mit Kindern ab. Ihre geheimnisvollen Gesetzesprobleme waren eine zu schwere Kost für diese Kleinen. Aber Jesus hat allerorten auch für die Kleinen ein Wort gehabt. Kinder waren mit unter den vier bis fünftausend Zuhörern, die er hernach so wunderbar speiste. Kinder jubelten ihm bei seinem Einzug in Jerusalem das Hosianna zu. Kindern wollten die unverständigen Jünger wehren, als ihre Mütter sie zu Jesus brachten. Jesus aber ward unwillig und wollte dieses Wehren nicht. Ein Kind stellte er zum Vorbild in die Mitte der Erwachsenen. – „So ihr nicht werdet wie die Kinder.“ An den Kindern machte er deutlich, was er getan wissen wollte: „Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Wenn Jesus die Kinder so liebhatte, dann sollten wir uns den falschen Argwohn gegen jugendliche Frömmigkeit und gegen die Bekehrungen junger Menschen gründlich abgewöhnen. Die Arbeit an den Kleinen in der Lämmergruppe und in Kindergottesdienst, Kinderstunde und Katechumenenstunde, die Hingabe in treuer Arbeit an Konfirmanden und Konfirmierten, an der Jugendgemeinde und den Jugendkreisen ist nicht ein Steckenpferd, eine Art Lieblingsbeschäftigung im Dienst unserer Gemeinde, sondern Gehorsam gegen klare Befehle des Freundes der Lämmer.

Ihr, meine lieben jungen Freunde, ihr seid nicht zu jung, um zu sterben. Und wer weiß, wie bald das schon sein kann – da seid ihr doch wahrhaftig auch nicht zu jung, um euch zu bekehren, um zum Glauben zu kommen und selig zu werden. Der Heilige Geist ist nicht erst den Weißhaarigen verheißen und die Wiedergeburt und Bekehrung nicht erst ein Vorgang nach dem zweiten Schlaganfall. Im Gegenteil: „Die mich frühe suchen, die finden mich.“

Im Tempo der Riesenstadt London kam ein kleiner Junge unter die Räder des Verkehrs, ward überfahren und bewusstlos ins Hospital gebracht. Kurz vor seinem wenige Stunden darauf eintretenden Tode schlug er noch einmal die Augen auf, richtete sich im Bettchen hoch und sagte mit heller, klarer Stimme: „Sagt meiner Sonntagsschulhelferin, ich gehe jetzt zum Heiland.“ Niemand wusste den Namen des Knaben, und woher er kam. Er selber aber wusste wohl, wohin er ging: „Zum Heiland.“ Sprach und sank tot zurück ins Kissen. Auch ein Beitrag zu dem Kapitel: Jesus und die Lämmer.

② Aber wir können das Wort von den Lämmern auch als eine Zusage der Fürsorge für die Neubekehrten verstehen, die ja zunächst noch Säuglinge im Glauben sind, unfertige Neulinge, die allerlei Stimmungen und Schwankungen unterliegen, bald himmelhoch jauchzend und bald wieder zu Tode betrübt sind. Solche Jungbekehrten können äußerlich zwar fünfzigjährige Leute sein, aber in Glaubensdingen sind sie unerfahren wie ein Kind. Den spitzfindigen Fragestellungen ihrer spöttischen Umwelt sind sie nicht gewachsen. In der dogmatischen Erkenntnis hapert es noch. Sie bringen da allerlei durcheinander und reden manchmal konfuse Zeug zusammen.

Ach, dass wir solche Neubekehrten nicht schelten und auszanken möchten! Aus Kindern werden Leute. Kein vernünftiger Schulrat verlangt vom Sextaner, dass er sich in der Logarithmentafel auskenne und über die Probleme der höheren Mathematik Bescheid wisse. Kein Gärtner haut erbarmungslos ein heuer gepflanztes Apfelbäumchen um, weil es noch nicht einen ganzen Zentner Tafelobst gebracht hat. Jesus macht es jedenfalls nicht so. Seine zuwartende Geduld lässt gerade die Lämmer sich entfalten.

③ Noch ein drittes Verständnis des Wortes von den Lämmern ist erlaubt. Lämmlein sind schwach und noch nicht sehr leistungsfähig. Kleine Tierchen. So verstanden ist dieses Wort ein Hinweis auf die Liebe Jesu zu den Schwachen und Geringen, zu allem, was in der Welt schlecht wegkommt und ein Mauerblümchendasein fristen muss. Während Nietzsches brutale Kraftmoral lautet: „Was fallen will, soll man noch stoßen“, während die Natur draußen ihr grausames Gesetz erfüllt, indem der Stärkere den Schwächeren vernichtet, erbarmt sich Jesus gerade des Verachteten und wartet des Schwachen. Dem Blindgeborenen kommt er zu Hilfe, mit Aussätzigen lässt er sich ein, dem Gichtbrüchigen dient er. Kleine Leute: Bauern und Fischer, stellt er in seinen Dienst, mit Zöllnern sitzt er zu Tische. Er sammelt sie in seine Arme. Den glimmenden Docht löscht er nicht aus, und das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht. Im Gegenteil: Was Not leidet und schwächlich ist, nimmt er in seine Heilandshände. Des Hirten Küche ist eine Zeit lang die Kinderstube der Lämmer, sagt Spurgeon. Dort schützt er sie gegen den Raureif und die Nachtfröste. Ihr jungen Christen flüchtet gern und immer wieder ans Herdfeuer Jesu. Er hat Zeit für euch und Liebe für euch. Die müden und verirrtten Lämmer lässt er nicht im Stich. Er holt sie aus den Dornen heraus und legt sie an seinen Busen.

Da ist der sicherste Platz. Dort kann der Wolf sie nicht erreichen. Da ist der zarteste Platz. Nirgends kommt ein weinendes Kind schneller zum Frieden als an der Mutter Brust. Da ist der ehrenvollste Platz. Nattern legt man nicht an den Busen. Was man ans Herz zieht und an die Brust drückt, muss einem schon sehr wert und teuer sein!

So ward diese Botschaft von Jesus und den Lämmern zu einem Trostquell für euch, ihr jungen Menschen, für euch, ihr Neubekehrten, und für uns alle, die wir schwach und gering sind im Glauben und in der Heiligung. Jesus ist für uns da. Was würde eine Mutter antworten, die fünf gesunde Kinder mit roten Backen hat, aber ein blasses Kind mit schwachen Füßen, das immer gefahren werden möchte, was würde diese Mutter antworten, wenn einer ihr raten wollte: sie möge doch das kranke Kind ruhig vernachlässigen, das müsse ja sowieso eines Tages sterben; sie solle statt dessen alle Kräfte der Pflege den gesunden Kindern widmen? Mit einem berechtigten Pfui würde sie solch bösen Ratgeber stehenlassen und sich mit doppelt warmer Liebe dem kränklichen Kinde zuwenden. Jesus und die Lämmer.

## 2.

Aber die prophetische Botschaft ist hier noch nicht zu Ende. Sie enthält nicht nur eine köstliche Kunde für die jungen Menschen, sondern auch eine tröstliche Kunde für die alten Leute. „Er wird die Schafmütter führen.“ Das sind die ausgewachsenen Schafe seiner Weide, gereifte Christen, die Erfahrung mit ihrem Heiland haben, die feste Tritte tun und ein klares eigenes Urteil in biblischen Fragen besitzen. Väter in Christo und Mütter im Glauben, die nicht erst seit gestern bei der Herde sind.

Ihr besonderes Kennzeichen ist, dass sie sich führen lassen und die Stimme ihres Hirten kennen und nicht mehr hin- und herschwanken und dahin und dorthin laufen. Ich las von einem Reisenden, der syrische Herden bei der Tränke beobachtete. Drei Hirten trieben drei Herden zum frischen Wasser. Da lief alles kunterbunt durcheinander und blökte und trank. Da rief einer der Hirten sein arabisches: Män – ah (Folget mir!) Und dreißig Schafe lösten sich aus dem Knäuel der anderen und zogen willig hinter dem Hirten her den Bergen und Triften zu. Der Reisende fragte die zurückbleibenden Hirten, ob er auch einmal so rufen dürfe. Tat es, und was geschah? Die Schafe blickten einen Augenblick bestürzt auf, aber blieben wie angewurzelt stehen. „Sie kannten die Stimme des Fremden nicht.“

➤ Das Wort von den Schafmüttern zeigt zunächst Jesu Huld gegenüber allen Frauen und Müttern. Während im Heidentum das weibliche Geschlecht gering geachtet wurde und wird, während der Mohammedaner in den Frauen nur Arbeitstiere und Brutmaschinen sieht, während griechische Philosophen noch ernstlich darüber diskutierten, ob die Frau überhaupt eine Seele habe, ist die Bibel voll von Segensworten für die Frauen und Mütter, voll von Segensgeschichten von Frauen und Müttern. Eins der letzten Worte am Kreuz gehörte der Mutter Jesu. Das vierte Gebot, dass Vater und Mutter geehrt werden sollen, steht hoch im Kurs. Einer Witwe und Mutter gab er in Nain den Sohn wieder. Die arme, unglückliche Frau, die all ihr Hab und Gut nutzlos an die Ärzte verschwendet hatte, fand bei ihm Heilung. Die große Sünderin nahm er in Sohns. Das Weib am Jakobsbrunnen ward die erste Missionarin bei den Samaritern. Frauen wurden als erste gewürdigt, dem Auferstandenen zu begegnen. – „Er führt die Schafmütter.“ Gottlose Väter sind etwas Trauriges, gottlose Mütter aber sind etwas Schauriges. Wo aber betende Frauen und Mütter sind, dürfen sie sich der besonderen Huld des göttlichen Hirten getrösten.

➤ Ganz allgemein gilt das Wort von den Schafmüttern den Alten. In der Bibel werden die Alten nicht über die Achsel angesehen. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen“, „die Alten sollst du ehren“, „einen Alten schilt nicht“, denn „Verstand ist bei den Alten.“ Die Bibel ist überreich an gesegneten Gestalten im schlohweißen Haar. Der Patriarch Abraham war fünfundsiebzig Jahre alt, als seine eigentliche Segensgeschichte erst anfang. Moses stand mit achtzig Jahren vor der Inangriffnahme seines eigentlichen Lebenswerkes und sah mit einhundertundzwanzig Jahren vom Berge Nebo aus ins gelobte Land. Elisabeth und Zacharias waren beide hochbetagt, als Gott ihnen die Aufgabe anvertraute, einen Johannes den Täufer zu zeugen und zu erziehen. Simeon und Hannah waren steinalte Leute, die auf den Trost Israels warteten, und standen im Tempel und ehrten im Kinde des Zimmermanns den Heiland der Welt. Im Neuen Testament gibt es keinen Altenteil, auf den die Alten abgeschoben werden, sondern ein Ältestenamts, in dem sie dienen dürfen.

➤ Schließlich mag die Führung der Schafmütter als Dienst Jesu an den reifen Christen verstanden werden. Schafmütter geben anderen Schafen das Leben. Reife Christen sind solche, durch die andere zum lebendigen Glauben kommen. Geistliche Väter und Mütter in der Gemeinde. Jesus führt seine Leute in unermüdlicher Treue auf rechter Straße und zum frischen Wasser. Es bleibt schon dabei, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt, und dass gerade die erfahrenen Christen sich solcher Führungen getrösten dürfen. Der achtzigjährige Prälat Ötinger in Württemberg hielt eine Gastpredigt irgendwo im Lande, zu der viele Menschen als Zuhörer zusammengeströmt waren. Da sagte er von der Kanzel aus das feine Wort: „Ihr seht in mir nur einen alten Mann, der sich auf allen Ästen der Wissenschaft verstiegen hatte und nun froh ist, wieder heruntergekommen zu sein, und der da hofft, durch Jesum Christum selig zu werden!“ – Wahrlich der gute Hirte führet auch die Alten!

Christen sind nicht in einem Boot ohne Steuer und Kompass auf stürmischer See, nicht wie verirrte Wanderer im Hochgebirge ohne Karte und Führer, sondern haben einen zuverlässigen Kapitän an Bord ihres Lebensschiffleins und sind angeseilt an einen ortskundigen Führer zu Himmelshöhen. Wir haben einen gütigen Hirten, der sich der jungen Menschen besonders annimmt und der die älteren Leute nicht aus den Augen lässt.

## VII.

### Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!

#### *Jesaja 40,25*

*Wem wollt ihr mich denn nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.*

Tausend Heere lichter Welten loben meines Schöpfers Stärke;  
aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;  
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,  
sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.  
Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm kein Loblied bringen?  
Rein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;  
und wenn meine Zunge stammelt, oh! so sollen nur allein  
dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein,  
ja, sie stammelt: Sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!  
Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,  
oh, so wär' von deinem Wesen noch kein Zug, kein Strich gemacht;  
dir wird selbst von Davids Munde nur ein schwaches Lob gebracht.  
Werd' ich einst zu deiner Seiten mit dem Chor der Engel stehn;  
o dann soll die frohe Seele würdiger dein Lob erhöh!<sup>1</sup>

Ludwig Harms, der spätere Erwecker der Lüneburger Heide, studierte auf Wunsch seines Vaters in Göttingen Theologie. Er selber hatte wenig Neigung dazu. Das Studium hat ihn auch nicht sehr gefördert, alldieweil damals das Feuer des Heiligen Geistes schier erloschen war in den Universitäten und weil auf den Kathedern der Theologieprofessoren der ödeste Rationalismus gelehrt wurde. So kann es uns nicht wunder nehmen, dass ein so begabter und leidenschaftlicher Mann wie Ludwig Harms andere Studien trieb. Er lernte Italienisch, um Dante zu lesen, Spanisch, um Cervantes zu begreifen, übte sich im Sanskrit, um das indische Schrifttum zu erforschen, studierte Philosophie, Naturwissenschaft und Mathematik und ist über seiner Vielleserei fast zum Atheisten geworden. Er bat seinen Vater, das Studium wechseln zu dürfen, da er nicht Theologe werden könnte. Aber der Vater stellte ihm vor, dass es ihm aus finanziellen Gründen unmöglich sei, das zu erlauben. So blieb Ludwig Harms bei dem Theologiestudium, quälte sich rechtschaffen durch. Als er kurz vor dem ersten Examen stand und in seiner Studentenbude in Göttingen über dem Johannesevangelium saß, da öffnete ihm der lebendige Gott durch den Heiligen Geist die Augen, dass er in Joh. 17 bei dem Vers: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ stehenblieb und nicht wieder davon loskam. Da fiel es wie Schuppen von seinen Augen. „Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang.“ Aber Gotteserkenntnis ist ewiges Leben. Wie lange hatte er über Gott gegrübelt und

---

1 Ewald Christian von Kleist, Major im Heere Friedrichs des Großen, gefallen im Siebenjährigen Krieg

nachgedacht und bei den Philosophen mancherlei Gottesvorstellungen kennengelernt, aber jetzt hatte er die Majestät des lebendigen Gottes und die Güte des Sohnes Gottes mit eigenen Augen geschaut und erkannt! Da ward aus ihm der Erweckungsprediger, den Gott gebrauchen konnte, eine halbe Landeskirche aus den Fugen zu heben.

Zu dem klugen Philosophen Simonides kam der heidnische König Hiero und legte ihm die Frage vor: „Sage mir, was ist Gott?“ Darauf erbat sich Simonides einen Tag Bedenkzeit. Als der König am nächsten Tag hinschickte, erbat er sich zwei Tage Bedenkzeit. Und als der Bote des Königs nach zwei Tagen zu ihm kam, erbat er sich erneut vier Tage Bedenkzeit. Da wurde der König ungeduldig und glaubte, der Weise wolle ihn zum Narren haben. Er ging selber zu ihm und fragte ihn, was es für eine Bewandnis mit dieser merkwürdigen Bedenkzeit habe. Da gab der weise Mann die Antwort: „Je mehr ich darüber nachdenke, je weniger ich davon verstehe.“

Wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihn unterwiesen den Weg des Rechts? Er ist der lebendige und ewige Gott, den keine Philosophie erreicht und den unser kümmerliches, menschliches Nachdenken nicht erfassen kann! Wie oft ist mir im Laufe meines Dienstes und euch wahrscheinlich auch von Menschen gesagt worden, sie hätten ihren Gott im Kriege verloren. Wisst ihr, was ich dann immer sage? Gott sei Dank, dass sie den verloren haben; denn das war ein Götze. Verlieren kann man nur, was man wie ein Portemonnaie in die Tasche stecken kann oder etwa einen Regenschirm oder einen verbufften Hut. Aber den lebendigen Gott kann man nicht verlieren. Tote Götzen hast du verloren und Halleluja, dass sie weg sind.

**Wem wollt ihr mich vergleichen? spricht der Heilige.** Gerade in dieser zweiten Hälfte des vierzigsten Kapitels offenbart er einmal, wer er ist, und zeigt uns ein Stücklein

1. seiner majestätischen Größe und
2. seiner unendlichen Güte.

### **1.**

Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, der spricht zu uns: „Hebet eure Augen auf und sehet in die Höhe!“ Es ist, als wolle der lebendige Gott ein für allemal deutlich machen, dass die Gotteserkenntnis nicht für Träumer, Schläfer, Bummler und Verblendete ist, sondern dass die wirklich biblische Gotteserkenntnis nur dem geschenkt wird, der mit wachem Blick und offenen Augen in die Welt sieht. Es ist überwältigend, wie hier der Prophet Jesaja durch den Beistand des Heiligen Geistes Gottes geleitet wird, über dem Erlebnis der Wüste, des Meeres, des Hochgebirges, des gestirnten Himmels und über dem Erlebnis der Geschichte, die Gotteserkenntnis zu gewinnen, dass man diesen lebendigen Gott nicht mit Händen schnitzen, in Stein meißeln oder aus Holz heraus bilden kann.

„Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand?“ Wer von uns jemals am Gestade des Meeres gestanden hat und von den unablässig anrollenden Wogen und Wellen Tag und Nacht angesprochen wurde, der weiß etwas von der Unendlichkeit des Meeres, dem hat sich vielleicht auch einmal diese unübersehbare Weite des Meeres wie ein Bleigewicht auf die Seele gelegt.

Zu meinen Jugendeindrücken gehört die Lektüre des Buches: „Peter Mohrs Fahrt nach Südwest.“ In diesem Buch ist der Krieg unserer Schutztruppe in Südwestafrika

beschrieben. Ich kann nie vergessen, wie stark es mich als Jungen bewegte, wie unsere schlichten deutschen Landjungen zum ersten mal auf dem Meere waren: „Tag und Nacht zitterte das Schiff vom Gang der Maschine wie der menschliche Körper vom Schlag des Herzens. Gott mag wissen, wie viel mal sie sich gedreht hat. So jagten wir nach dem Süden immer weiter Tag und Nacht. Ich wunderte mich, wie groß die Welt war...“ Erlebnis des Meeres! Die Majestät der Weite des Meeres nötigt uns, an den zu denken, der noch größer ist.

Das Erlebnis des Hochgebirges. „Wer trägt die Berge auf der Waage?“ Wer jemals vor den riesenhaften Ausmaßen der Alpen gestanden hat oder gar über eines der Riesengletscherfelder wanderte und pilgernd tasten musste, der weiß, wie klein der Mensch ist. Ich erinnere mich an das unheimliche Schweigen, das uns in den Öztaler Alpen zwischen Similaun, Finail-Spitze und Weißkugel in über dreitausend Meter Höhe umgab. Ganz am anderen Ende des Schneefeldes zog eine Kolonne von drei oder vier Alpenwanderern dahin, selbst mit dem Fernglas nur als schwarze Punkte erkennbar. Da kam es mir in den Sinn; ob am Ende diese schwarzen Punkte gerade über Gott philosophieren und sich einbilden, etwas über ihn aussagen zu können? „Wer begreift den Staub der Erde mit einem Dreiling und trägt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?“ – „Wem wollt ihr denn Gott nachbilden, oder was für ein Gleichnis wollt ihr ihm zurichten?“

Das Erlebnis des gestirnten Himmels. „Hebet eure Augen auf und sehet in die Höhe!“ Von jeher hat der gestirnte Himmel die Menschen nachdenklich gemacht. Als junger Soldat an der Westfront schaute ich gern, wenn ich nachts auf Posten stand, auf den Himmel und betrachtete die Sternbilder: den Orion und den Sirius, das Siebengestirn und den großen Bären und musste dann denken: zu denselben Sternen blickt meine Mutter in der Heimat, und das gleiche Sternbild suchen die Augen meines Bruders an der Ostfront. Wie groß ist doch der Himmel! Wer greift den Himmel mit dem Dreiling ab? Bonaparte hat einmal zu dem Gelehrten Monge gesagt: „Ich blicke hin auf dieses Universum weit und groß, aus vielen Teilen zusammengesetzt, so prachtvoll, und ich sage mir: dass es nicht das Ergebnis eines Zufalls sein kann, sondern das Werk eines Wesens, das allmächtig ist und den Menschen in demselben Maße übertrifft wie das Universum unsere schönsten Kunstwerke.“ – In unvergesslicher Erinnerung sind mir die Nachtgespräche mit Kameraden im Offiziersgenesungsheim im Spätsommer 1917 in den transsylvanischen Alpen. Unsere Gedanken kreisten um Gott wie Vögel um einen Turm. Unsere Gespräche suchten immer wieder Gott wie Nachtfalter das Licht. Der geheimnisvolle Zauber des gestirnten Himmels fiel tief in unser Gemüt.

In blauer Nacht in südlichen Geländen  
durchträumten wir die sternige Allee  
und trugen weiße Astern in den Händen  
und waren scheuer als ein junges Reh.

Was wir uns sagten, war so als ein Wehen,  
das kam und ging und niemand wusste wie.  
Dann ließen wir einander einsam siehet:  
und sternversunken beugten wir das Knie.

Die Harmonie des Laufs der Sterne, die nach ewigen Gesetzen ihre Bahnen ziehn, ließ uns ehrfürchtig erschauern vor dem Herrn der Heerscharen und der Sterne.

Und das Erlebnis der Geschichte. Auch das zwingt jeden nachdenklichen Menschen zur Ehrfurcht vor einem unbegreiflichen Gott. Der Prophet sagt: „Die Völker sind geachtet wie Tropfen, die im Eimer zurückbleiben.“ Ganze Nationen sind vor Gottes Augen geachtet wie ein Staubkörnchen auf der Waage, das gar nicht mitwiegt. Ist es nicht wahrhaft unheimlich, wie die Weltgeschichte durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch kund werden lässt, dass der lebendige Gott „Fürsten zunichte macht und Richter eitel macht?“ Wo ist denn der Glanz von Babylon geblieben, dieser wunderbaren Stadt mit ihren hängenden Gärten? Wo sind die Wagen der Pharaonen, die geharnischten Kriegswagen der ägyptischen Könige? Wo ist das stolze Griechenland Alexanders des Großen geblieben? Wo ist die Kultur der Inkas? Ganze Völker sind Tropfen am Eimer. Kleine kümmerliche Trümmer und Überreste sind geblieben einer einstmals stolzen Völkergeschichte. Gott offenbart seine Majestät kaum anderswo so überwältigend wie in der Gestaltung der Weltgeschichte. „Er ist der rechte Wundermann, der bald erhöh, bald stürzen kann.“ Der Prophet schreibt: „Wie ein Windwirbel die Stoppeln hinwegfegt“, so fegt der lebendige Gott in der Geschichte der Völker Fürsten und Richter, ganze Fürstentümer und Königreiche dahin, als wären sie gar nicht gepflanzt – oder wörtlich übersetzt, – die doch eben erst anfangen aufzukeimen. Kaum gepflanzt, gesät, gewurzelt, sind sie schon wieder verwelkt und verdorrt.

Und mit dem allem geht dahin den Weg des Verderbens, was Menschen jemals sich an Götzenbildern schnitzten, an Götterbildern aus Stein meißelten oder an Gottesvorstellungen aus der noch windigeren Materie ihres Hirns heraus schufen. Das alles kann man in Museen einer späten Nachwelt zur Schau stellen oder mit den Folianten in den Bibliotheken beisetzen.

Aber der lebendige Gott ist ein anderer. Er bleibt, der er war, der er ist und der er sein wird. Er, der lebendige Gott ist es, der noch heute das Meer rauschen lässt und ihm seine Grenzen gesetzt hat: Bis hierher und nicht weiter. Er ist es, der auch heute noch in heiligem Schweigen über die Berge und Hügel der Welt dahinschreitet, der immer noch die Sterne bei Namen ruft und zählt. Er ist es, der auch in Zukunft die Geschichte machen wird. Wandellos in ewiger Unveränderlichkeit bleibt der lebendige Gott, der er war, ehe denn die Berge geschaffen wurden, ehe das Meer zu rauschen anfang, ehe Geschichte sich ereignen konnte. Seine Größe, Macht und Herrlichkeit wird, wenn irgendwo, so hier in diesem Jesajatext uns vor die Seele gerückt und noch einmal uns die Frage in das Gewissen geschoben: „Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Wer unterrichtet den Geist des Herrn und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Verstand gäbe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn die Erkenntnis und unterweise ihn den Weg des Verstandes?“ Diesen Gott, von dem wir eben zeugten, kann man nicht verlieren, wie man ein Fünfpfennigstück aus der Westentasche verliert.

## 2.

Und dieser majestätische Gott ist zugleich ein Gott unendlicher Güte. Der den Müden Kraft gibt und den Unvermögenden Stärke darreicht, der die Traurigen tröstet, die Verzagten ermuntert, den Sündern Sünde vergibt. „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“, sanftmütig, demütig und von Herzen gütig und barmherzig.

Um aber von der Güte Gottes überhaupt erst einen Begriff zu bekommen, müssen wir – wie es auch der Prophet tut – von der Verlassenheit unseres Lebens reden, von der Müdigkeit, die auf uns lastet, damit wir uns überhaupt erst ausstrecken nach der Güte Gottes. „Warum sprichst du: Mein Weg ist dem Herrn verborgen?“ Sprechen wir das nicht sehr oft? Packt uns das nicht oft ans Herz, dass wir den Eindruck haben, wir sind verlassen. Gerade das Erlebnis unserer Einsamkeit und Verlassenheit, unseres Preisgegebenseins an irgendwelche Schicksalsmächte drängt uns dazu, endlich zu begreifen, dass wir einen Gott brauchen, der gütig ist. Wer kennt nicht die Hiobsgestalt? Wie hat dieser leidgeprüfte Gottesmann sich abquälen müssen: Mein Weg ist vor Gott verborgen, mein Recht geht vor meinem Gott vorüber! Warum muss ich also leiden? Ihr kennt die Nöte des Asaph, der im Psalm 73 so ergreifend geschildert hat, wohin ein Mensch kommt, wenn er „Warum“ fragt. Warum geht es den Gottlosen so gut? Warum gelingt ihnen alles? Und wir Gotteskinder müssen so leiden. Das macht sehr einsam in der Welt, wenn man schwere Wege geführt wird.

In dem Bühnenweihfestspiel „Palestrina“ von Hans Pfitzner legt der Dichter dem greisen Meister Palestrina am Ende des Lebens die Worte in den Mund: „Wie fremd und unbekannt sind sich doch die Menschen! Das Innerste der Welt ist Einsamkeit.“ Steckt nicht hinter solch einem Wort eine tiefe Erfahrung des Lebens? Das Leben ist ganz dazu angetan, uns einsam zu machen, und manchmal hat man in der Tat den Eindruck, niemand versteht uns. „Das Innerste der Welt ist Einsamkeit.“ Du kannst mich nicht verstehen, und ich kann dich nicht verstehen. Ich bin ich, und du bist du. Wir suchen einander und kreisen umeinander wie Flieger, die nicht zusammentreffen dürfen.

Leid kann sehr einsam machen. Ein junger Student der Theologie besuchte einen seiner Studienfreunde. Ein schweres Übel zwang ihn, sich einer Ohrenoperation zu unterziehen. Dabei war ein Versehen geschehen. Man hatte ihm Sublimat ins Ohr gespritzt und dadurch eine grauenhaft schmerzliche Vereiterung der Schädelhöhle hervorgerufen. Die Qualen gingen so weit, dass er nicht mehr aus noch ein wusste. Als der junge Theologe ihn besuchte und mit ihm sprach, sagte er: „Zieh mal die Schublade auf.“ Da lag in der Schublade – ein Neues Testament und – ein Revolver! Dann sagte der Kranke mit bebender Stimme: „Eins von beiden musste siegen. Entweder – Oder. Und ich danke meinem Gott, dass das kleine Buch stärker war.“ O ja, Leid macht einsam, und Jünglinge fallen und Knaben werden matt. Das gibt es, dass Menschen von der Warum-Frage so gequält werden, dass sie vor diesem Entweder-Oder stehen.

Goethe, dem, menschlich angesehen, man wohl zubilligen kann, dass ihm das Los aufs Lieblichste gefallen war, ein Mann des Gelingens auf allen Fronten, hat doch den Vers gesagt: „Ach, ich bin des Treibens müde, was soll aller Schmerz und Lust? Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust.“ Mit anderen Worten: Auch dieser Olympier ist müde geworden. Das Leben macht müde. Dass die Selbstmordziffer jugendlicher Menschen erstaunlich hoch ist verglichen mit der Selbstmordziffer anderer Menschen, ist ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Gottes: Knaben werden matt, Jünglinge werden müde, junge Menschen fallen. Lasst euch, junge Freunde von der Jugendgemeinde, ein Wort sagen: Vor wenigen Jahren gehörte zu unserer Jugendgemeinde ein blühendes, frisches junges Mädchen. Und wir haben sie sterben gesehen, haben an ihrem wochenlangen Sterbelager gestanden. Wir wissen, wie recht das Wort hat: Junge Menschen werden müde und matt, und die Jünglinge fallen.

Vor einigen Jahren wurde ich des Nachts ins Urban-Krankenhaus gerufen, um einem sterbenden jungen Mann das Abendmahl zu geben. Es war ein kaum Zwanzigjähriger. Mit

leidenschaftlichem Eifer hatte er als SA-Mann seine Fahne in den Kampf getragen. Wie ein Adler! Und dann war die Tuberkulose gekommen und offensichtlich dieses Wort wahr geworden: „Jünglinge werden müde und fallen.“ Ein Bild der Hilflosigkeit und des Jammers. Aber innerlich hat er es fassen können, was Jesus ihm dann bot, und ist in Frieden heimgegangen. Wenn wir mit unserer Schwadron als junge Ulanen aus dem Ruhequartier an die Front ritten, sangen wir gern angesichts der aufsteigenden Dämmerung das Lied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod. Heute noch auf stolzen Rossen, morgen durch die Brust geschossen...“ Und wie viel junge Kameraden sahen wir mit blutüberströmtem Gesicht auf die lehmige Erde fallen!

Und wenn bei euch Alten die Jahre kommen, die euch nicht gefallen, wenn die Nerven versagen, wenn das Herz schon klopft, wenn man in der ersten Etage ist, und mancherlei Übel sich einstellen, von denen man sich als junger Mensch nichts träumen ließ, dann werdet ihr daran erinnert, dass wir auf dieser Erde müde und matt werden. Und wenn wir hineinsehen in die Märtyrerakten der Kirche Christi, dann ahnen wir etwas von dem tiefen Leid der menschlichen Verlassenheit. Sie saßen in den Katakomben und warteten in den Gefängnissen zitternd und zagend auf die Stunde, da man sie in dem Zirkus den Löwen vorwarf. Sie ruderten Jahre und Jahrzehnte auf den Galeeren, scheinbar von Gott und Menschen verlassen. Sie gingen auf die Scheiterhaufen und ließen sich rädern, hielten ihre Brust den Flintenkugeln der Mörder dar und erschauerten vor den grausigen Gesellen der Inquisition.

Solche und ähnliche Erfahrungen, von denen die Geschichte der Menschheit überreich gesättigt ist, sollen dazu dienen, dass wir endlich anfangen, uns nach dem auszustrecken, der die Ermüdeten erquickt, die Mattgewordenen beflügelt und die verlassen und einsam Dastehenden wieder beseligt. Das ist es ja gerade, warum uns der lebendige Gott in alle möglichen Nöte und Fährnisse hineinstößt, damit wir erkennen, wir brauchen einen Gott, der nicht nur majestätisch groß Himmel und Erde, Sterne und Meer in seinen Händen trägt, sondern der in unendlicher Güte und Freundlichkeit sich herabneigt auf uns schwache Menschen. „Er wird nicht müde noch matt“, heißt es hier. Er wacht auch über den Schlafenden. Er wird nicht irre an den Irrenden. Er geht denen nach, die sich von ihm entfernen. Seine Güte ist es, dass du und ich hier sind. Ist das unser Verdienst? Sind nicht alle die in unserer Mitte, die ehrlich sind, bereit, mit mir zu sprechen: „Ich wär' von selbst dich wohl nicht suchen gegangen, hättest du dich nicht zuerst an mich gehangen.“ Er wird nicht müde und matt. Seine Güte geht uns nach. Der alte Goethe hat einmal zu seinen Freunden das Wort gesagt: „Ich bin alt geworden und habe die Wege des Herrn betrachtet, soviel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf. Wenn ihr ebenso alt sein werdet wie ich, sollt ihr auch bekennen, dass Gott und Liebe Synonyma (gleichlautende Begriffe) sind, wenigstens wünsche ich es euch.“ Was er gemeint hat, ist ganz recht. Gottes Güte ist ewig. Sie tröstet und stärkt, erquickt und beseligt, und seine Güte wird nicht müde noch matt.

Wir machen ihm Arbeit mit unseren Sünden, Mühe mit unseren Missetaten. Aber er wird trotzdem nicht müde. Er hat Kraft genug für die Schwachen und Stärke genug für die Unvermögenden. Die Kraft, die er darreicht, reicht er zwar nicht gleich auf Vorrat, so dass wir sie aufspeichern könnten, etwa indem wir einmal im Jahre, vielleicht am Bußtag, zur Kirche und zum Abendmahl gehen und dann Gottes Gnade für die kommenden zwölf Monate ansammeln. So geht es nicht. Sondern mit der Kraft, die Gottes Güte darreicht, geht es wie mit dem Manna in der Wüste, das er jeden Tag fallen ließ, aber jeden Tag musste es gesammelt werden. Wer da meinte, es auf Vorrat sammeln zu können, dem wurde es madig.

Stärke genug den Unvermögenden. Er gibt uns nicht Stärke im Überfluss, aber genug für den Tag, um auszukommen. Wenn man in der Nähe eines größeren Stromes eine Wassermühle sieht, ist sie nicht in den Strom gebaut, sondern vom Strom ist ein kleines Bächlein abgeleitet. Und dieses kleine, schmale Rinnsal wirft das Wasser auf das Rad. Wenn Gott uns alle Kraft, die er hat, zur Verfügung stellen würde, würden wir erdrückt von der Zentnerlast. Er reicht uns so viel dar, wie wir für das Mühlrad unserer täglichen Arbeit brauchen.

Stärke genug den Unvermögenden. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Aber die Güte Gottes kann natürlich nur wirksam werden an Menschen, die mit Gott in Verbindung stehen. Du musst den Anschluss an das Elektrizitätswerk haben, wenn deine Lampen brennen sollen. Du musst im Glauben verbunden sein mit dem lebendigen Gott und seinem Wort, mit seiner Gemeinde, mit ihrem Gebet und ihrer Wortverkündigung, wenn die Kräfte Gottes bis zu dir dringen sollen. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, so dass sie mit Paulus sprechen können: „Ob dann auch schon unser äußerer Leib verdirbt, unser innerer Mensch wird von Tag zu Tag erneuert.“ Und wir können auffahren mit Flügeln wie Adler. Die Schwingen des Glaubens beflügeln uns, und wir können über jede Not hinauffliegen ans Herz des Vaters. Wir können laufen wie Jünglinge und werden doch nicht matt.

Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind. Das Leben ist ganz dazu angetan, uns verzagt zu machen. Das Leid hat uns einsam gemacht. Die Arbeit an unserem Charakter hat uns müde und matt gemacht. Wir wären längst gar aus, wenn nicht die Güte Gottes über uns gewacht hätte.

„Wem wollt ihr mich vergleichen, spricht der Heilige?“ Wo gibt es etwas in der weiten Welt von so unerforschlich großer Majestät und zugleich von so unendlich zarter Güte? Solchen Gott kann man nicht verlieren!